Der Landwirth
zugleich Organ der landwirthschaftlichen Central-Vereine für Schlesien und den Regierungs-Bezirk Frankfurt
erscheint wöchentlich **zweimal**,
am
Dinstag und **Freitag**

Abonnements
werden angenommen von allen deutschen Postanstalten für **4 Mark vierteljährlich.**
Von der Expedition des Landwirth in Breslau **franco** unter Streifband und durch Buchhandlungen bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **4 Mark 50 Pfg.**

Einzelne Nummern 30 Pfennige.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
die Expedition des Landwirths in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Original-Preise
von **20 Pfg.** für die 5spaltige Zeile in Petitschrift und von **50 Pfg.** für die 3spaltige Zeile im „Sprechsaal".

Zuschriften
in Redactions-Angelegenheiten sind an die **Redaction** des „Landwirth",
in Expeditions-Angelegenheiten dagegen an die **Expedition** des „Landwirth" in Breslau zu richten.

Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung.

Breslau. Freitag, 28. November 1879.

Herausgeber:
Oekonomierath Korn,
General-Secretair des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien, Mitglied des Königl. Landes-Oekonomie-Collegiums und des Deutschen Landwirthschaftsrathes.

Fünfzehnter Jahrgang. — № 96.

Inhalts-Uebersicht.

Größere Aufsätze: Ueber die Organisation des höheren landwirthschaftlichen Unterrichtes.
Feuilleton: Die Bepflanzung der Landstraßen mit Obstbäumen. S 517.
Correspondenzen: Berlin: (Etat für die landwirthschaftliche Verwaltung. Schanksteuer. Deutsch-österreichische handelspolitische Vereinbarungen. Zur Verstaatlichung des Versicherungswesens.) S. 518.
Königsberg: (Wirthschaftliche Zustände.)
Inowrazlaw: (Dampfpflügen.)
Aus dem Elsaß: (Zur Tabak- und Wein-Ernte.)
Wien: (Landesculturrath für Böhmen. Viehseuchengesetz. Zum Handelsvertrag. Tokayer Weinlese.)
Aus Ungarn: (Winters Einkehr.)
Aus Schlesien: Breslau: (Ausnahmetarif für Spiritus-Export. Zur Versendung von Kartoffeln. Privat-Transitläger für Getreide. Zum Geheimmittel-Unwesen. Baubilfsgelder für Wegebauten. — Auflösung der Akademie Proskau.) — Warmbrunn: (Schneefall.) S. 519.
Notizen: Rübenzucker-Campagne 1878—79. — Obertribunals-Entscheidung. — Gegen den Stich giftiger Fliegen. — Einfuhr frischer amerikanischer Fische nach Europa. — Viehseuche in Schlesien.
Marktberichte. — Fragekasten. — Berichtigungen. S. 520.

Ueber die Organisation des höheren landwirthschaftlichen Unterrichtes.

Von Professor Dr. M. Wilckens in Wien.

„Ein Wort aus der Praxis zum landwirthschaftlichen Studium" betitelt sich ein Aufsatz in Nr. 92 dieser Zeitung. Jenes „Wort aus der Praxis" scheint mir um so beachtenswerther zu sein, je seltener gebildete landwirthschaftliche Praktiker ihre Ansichten und die Bedürfnisse der Praxis gegenüber dem höheren landwirthschaftlichen Unterrichte öffentlich geltend machen. Der vorliegende mit G. gezeichnete, sehr werthvolle Aufsatz läßt den Forderungen der Wissenschaft vollkommene Gerechtigkeit widerfahren — der Verfasser meint: „eine größere wissenschaftliche Durchbildung würde den noch immer in zweifelhaftem Ansehen stehenden Stand der Landwirthe überhaupt sehr zu heben vermögen" — aber er fordert seitens der Lehrenden auch dieselbe Gerechtigkeit für die praktischen Studien des angehenden Landwirthes. Der Verfasser will, daß die Landwirthschaftslehre stets als praktische Wissenschaft behandelt und gelehrt werden müsse und sich daher nie ganz von der Praxis entfernen dürfe. „Nie und nimmer", meint der Verfasser, „kann die Wissenschaft allein auch schon den Landwirth ausbilden. Ohne das Verständniß für die Ausführung, ohne das praktische Können, welches nur die Thätigkeit in der Praxis verleiht und erhält, bleibt die Wissenschaft graue Theorie, nur die praktische Erfahrung vermag sie zum grünen Lebensbaum unseres Goethe zu gestalten."

Ich glaube, daß man diesen Sätzen des Verfassers im Wesentlichen zustimmen kann, ohne sich den von ihm daraus gezogenen Folgerungen ganz anschließen zu müssen. Nach seiner Ansicht kann nämlich der höhere landwirthschaftliche Unterricht erreicht werden, „nur auf mit rationell bewirthschafteten Gutswirthschaften verbundenen Akademien, welche gleich die Anwendung der Theorie zu zeigen vermögen und die hauptsächlich den Studirenden der Praxis nicht fremd werden lassen." Das von ihm ins Auge gefaßte wissenschaftlich-praktische Studium der Landwirthschaft kann „auf der Universität und im rein städtischen Studentenleben überhaupt nie erreicht werden."

Wenn wir dem Verfasser zugeben dürfen, daß die Landwirthschaftslehre eine „praktische Wissenschaft" sei, die besser in Verbindung mit der Praxis als rein theoretisch gelehrt werde, so müssen wir uns doch dagegen verwahren, daß die naturwissenschaftlichen und volkswirthschaftlichen Grundlagen der Landwirthschaftslehre, nämlich Physik und Chemie, Geologie und Mineralogie, Botanik und Zoologie, Physiologie der Pflanzen und Thiere, sowie die Disciplinen der National-Oekonomie, ebenso gut an einer mit einer rationell bewirthschafteten Gutswirthschaft verbundenen Akademie, wie an einer Universität gelehrt werden können. Die Universitäten sind, wenigstens in Deutschland und Oesterreich, auf dem Gebiete der Naturwissenschaften im Besitze reichhaltigerer und vollständigerer Lehrmittel, und gleichwie auf dem Gebiete der Staatswissenschaften und der Nationalökonomie, im Besitze besserer Lehrkräfte. Ein Naturforscher und Nationalökonom, der sich als Forscher und Lehrer einen Ruf erworben hat, wird in der Regel nicht eine Universitätsstellung aufgeben, um eine Lehrerstellung an einer landwirthschaftlichen Akademie anzunehmen. Dagegen folgen junge Gelehrte, die als Forscher und Lehrer an einer landwirthschaftlichen Akademie sich einen Namen erworben haben, in der Regel ohne Weiteres einem Rufe an die Universität, oder in einflußreiche Staatsstellungen. Die landwirthschaftliche Akademie kann also, vermöge ihrer isolirten Stellung, ausgezeichnete Lehrer und Forscher auf dem Gebiete der Naturwissenschatten und der Nationalökonomie weder sich erwerben, noch halten.

Vielleicht ist der geehrte Vertreter eines Wortes aus der Praxis auch nicht der Meinung: daß sich Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, Nationalökonomie u. s. w. von studirenden Landwirthen besser erlernen lassen in Verbindung mit der landwirthschaftlichen Praxis als auf den in erster Linie den wissenschaftlichen Studien gewidmeten Universitäten! Wenn aber der geehrte Verfasser zugeben will, daß die genannten naturwissenschaftlichen und nationalökonomischen Disciplinen besser auf den Universitäten als auf den isolirten landwirthschaftlichen Akademien gelehrt werden und gelernt werden können, dann erscheint es doch zweckmäßiger, daß die Landwirthschaft-Studirenden wenigstens die ersten Jahre ihres Studiums auf der Universität zubringen. Freilich sollten solche Studirende reif sein für die Universität, d. h. sie sollten dieselben Forderungen erfüllen, welche die sogenannten Facultäts-Studirenden zu erfüllen von Staatswegen verpflichtet sind. Die Landwirthschafts-Studirenden müssen also eben so gut wie jene die Gymnasialstudien absolvirt und das Maturitäts-Examen bestanden haben.*) Eine Nachsicht der Universitätsreife für Landwirthschafts-Studirende scheint mir keinenfalls geeignet zu sein, die auch von unserem Verfasser gewünschte Hebung des „noch immer in zweifelhaftem Ansehen stehenden Standes der Landwirthe mittelst einer größeren wissenschaftlichen Durchbildung" — in's Werk zu setzen. Also kurz und gut: wollen angehende Landwirthe Universitätsstudien betreiben, dann müssen sie für die Universität reif sein, sonst gehören sie nicht dahin. Junge gebildete, aber nicht universitätsreife Landwirthe, die dem Stande des Großgrundbesitzes angehören, finden an den landwirthschaftlichen Akademien ausreichende Gelegenheit zum Studium.

Wenn ich den Ideengang des geehrten Vertreters eines Wortes aus der Praxis richtig aufgefaßt habe, so glaube ich bis hierher mit ihm in Uebereinstimmung zu sein: die naturwissenschaftlichen und volkswirthschaftlichen Grundlagen der Landwirthschaft sollen von universitätsreifen Studirenden an der Universität gehört werden.

Was nun die von dem Verfasser als „praktische Wissenschaft" bezeichnete Landwirthschaftslehre betrifft, so glaube ich, mich mit dem geehrten Vertreter eines Wortes aus der Praxis sehr leicht verständigen zu können. Ich bin nämlich gleich ihm der Ueberzeugung: daß die Landwirthschaftslehre, d. h. die Lehre vom Pflanzenbau, von der Thierzucht und vom Landwirthschaftsbetriebe, nicht an die Universität gehört. Die Landwirthschaftslehre fordert praktische Anschauungen, ihr wesentlicher Inhalt besteht aus Regeln der praktischen Uebung. Solche Regeln blos zu lehren, nicht zu üben, scheint mir von zweifelhaftem Nutzen zu sein, wenigstens glaube ich, daß der junge Landwirth weiter kommt, wenn er in der Praxis selbst gute Bücher über Pflanzenbau, Thierzucht und Betriebslehre liest, als wenn er darüber ein Colleg an der Universität hört. Ein Colleg über irgend ein Gebiet der Landwirthschaftslehre, sei dies nun Pflanzenbau, Thierzucht oder Betriebslehre, ist wirklich graue Theorie, die weder den Lehrer noch den Schüler befriedigt. Der Lehrer der theoretischen Landwirthschaftslehre muß — wenn er sich strenge an seine Aufgabe hält — Regeln begründen, die er nicht anzuwenden in der Lage ist, oder von denen er seinen Schülern keine Anschauung geben kann. Der Schüler, der die ihm gelehrten Regeln nicht anwenden sieht, verliert das Interesse für die Lehre; bestenfalls legt er sich ein Collegienheft an, in der Hoffnung, daß er die darin, oft nur flüchtig niedergeschriebenen Lehren in seiner späteren Praxis wird brauchen können. Wenn trotzdem an einigen deutschen Universitäten Vorlesungen über Landwirthschaftslehre mit großem Interesse gehört werden, so erklärt sich das aus der Individualität des Lehrers und nicht aus dem Inhalte der Lehre; der Lehrer entrollt in diesem Falle ein Gesammtbild der wissenschaftlichen Grundlagen der Landwirthschaft, er giebt mit einem Worte eine Art Encyclopädie der Naturwissenschaft und der Volkswirthschaft, soweit sie die Grundlage der Landwirthschaft bilden. Der

*) Während ich diese Zeilen schreibe, bringt die „Augsburger Allgemeine Zeitung" vom 15. November die Nachricht, daß die königlich sächsische Regierung dem dortigen Landtage eine neue Immatriculationsordnung für Landwirthschaft-Studirende an der Universität Leipzig zur Genehmigung vorgelegt habe. Nach derselben soll fortan erst das Reife-Zeugniß eines Gymnasiums oder einer Realschule I. Ordnung zur Immatriculation berechtigen. (S. „Landwirth" Nr. 95. Red.)

Feuilleton.

Die Bepflanzung der Landstraßen mit Obstbäumen.

Von Lehrer Hiller in Brieg.*)

Zweifellos giebt es kein besseres Mittel zur Förderung der Obstcultur, als die Bepflanzung der Landstraßen mit Obstbäumen. Diese Pflanzungen sind gleichsam permanente Ausstellungen der Leistungen, welche eine Gegend auf diesem Gebiete aufzuweisen hat.

Wer nun die Provinz Schlesien bereist und Gelegenheit genommen hat, die Obstpflanzungen an den Straßen etwas näher zu betrachten, der wird mit dem Schreiber dieses übereinstimmen, daß es damit sehr traurig bestellt ist. Einige Kirschpflanzungen ausgenommen, dürfte es kaum eine Straße geben, welche gesunde, kräftige, gut behandelte und somit ertragfähige Obstbäume aufzuweisen hat. Und wie es auf den Straßen aussieht, so sieht es regelmäßig auch in den Gärten der umliegenden Ortschaften aus.

Richtig ist es, daß die klimatischen Verhältnisse Schlesiens dem Obstbau öfter weniger günstig sind, als die anderer Provinzen, aber dennoch lange nicht so ungünstig, daß der Obstbau in der bestehenden Weise vernachlässigt werden dürfte. Immerhin wird ein Obstbaum am richtigen Platze und bei gehöriger Pflege den ihm gewährten Raum und die auf ihn verwendete Mühe reichlich verzinsen. Abgesehen davon, daß in sehr vielen Fällen die ganz und gar nicht für den betreffenden Boden sich eignende Obstgattung gepflanzt wird, so liegt der Mißerfolg und geringe Ertrag der Obstpflanzungen an Straßen zunächst in der Art und Weise, wie diese Pflanzuugen ausgeführt werden. Nirgends ist und wird noch fort und fort mehr gesündigt, als bei den Anpflanzungen an Straßen. Es ist hier nicht die Rede von Pflanzungen durch Private oder Gemeinden, denn diese pflanzen meistens nur, damit überhaupt Bäume dastehen. Kommen also ja einmal Obstbäume statt Weiden oder Pappeln daran, so ist man gewiß auf irgend welche billige Weise dazu gelangt, und stehen sie erst, so ist von Wartung und Pflege so wenig die Rede, wie vorher davon, ob die richtige Obstart für den Boden und Standort gewählt worden ist. Zur höchsten Noth werden die exponirtesten Raupennester heruntergebrochen (nicht geschnitten) und nebenbei liegen gelassen, damit die Raupen den Aerger haben, erst wieder auf den Baum klettern zu müssen; an ein Ausästen der Bäume und sonstige Pflege derselben wird gar nicht gedacht. Wenn die Qualität der Bäume und deren Standort auf den Staatsstraßen etwas größere Berücksichtigung finden (genügend auch noch lange nicht), so steht es im Ganzen kaum viel besser. Sollen darum die Straßenpflanzungen endlich werden, was sie sein sollen und sein könnten, so wird mit dem bisherigen Verfahren gänzlich gebrochen werden und die maßgebenden Factoren eine andere, das ist größere Berücksichtigung finden müssen. Diese Factoren sind: a. der Obstbaum, b. der Pächter.

1. Den Baum anlangend, so genügt ein oberflächlicher Blick auf die Straßen-Obstbäume, daß bei deren Anpflanzung nicht im entferntesten irgend welches Princip obwaltete. Schon als ein großer Fortschritt erscheint es, wenn nicht die verschiedensten Obstgattungen in bunter Reihe durcheinander stehen, sondern nur eine derselben verwendet worden ist. Aber regelmäßig bleibt die Hauptsache zu wünschen übrig, nämlich die richtige Auswahl der geeigneten Obstsorten. Es ist gar nicht nöthig, daß wir die Bäume zur Zeit des Fruchttragens sehen, schon der noch blätterlose Baum zeigt durch seinen Wuchs, welche bunt zusammengewürfelte Gesellschaft da zusammengepflanzt worden ist. Da steht neben der pyramidal wachsenden Reinette der breitkronige Calvil; daneben wohl der hängende Rambur, und nicht selten gar der zur Eichengröße strebende Stettiner. Unfraglich kann ein und derselbe Boden und Lage aber nicht allen Sorten gleich zusagen, vielleicht nur sehr wenigen, und so steht denn der größte Theil der Bäume Jahr aus, Jahr ein frucht- und somit ertraglos. Hieraus ergiebt sich als erste Rücksicht, welche bei Obstbaumpflanzungen an Straßen zu nehmen ist, die, nur solche Sorten zu pflanzen, welche dem vorhandenen Boden und Lage entsprechen. Die deshalb erforderlichen Ermittelungen sind zwar nicht gerade leicht, aber unerläßlich, und doch auch nicht so schwierig, daß man darum von denselben absehen dürfte. Einen guten Anhalt geben schon die Bäume bereits bepflanzter Straßen selbst, andererseits sind die Beobachtungen und Angaben des Deutschen Pomologen-Vereins und in erster Linie Oberdieck's fast ausreichend, auch dürften heute wohl die meisten rationellen Obstbaumzüchter in der Lage sein, ein Urtheil über die passenden Obstsorten in Bezug auf Boden und Lage zu geben.

Damit ist indessen noch nicht völlig genügt, bei Bepflanzung der Straßen ist auch der Wuchs der Bäume zu berücksichtigen. Liegt es schon im Interesse der Straßenerhaltung, daß Bäume mit breit wachsenden Kronen oder hängenden Aesten nicht an Straßen gepflanzt werden, weil solche dieselben verengen und deren Trockenwerden verhindern, so liegt es noch vielmehr im Interesse des Baumes, daß solche wie erwähnt wachsende Obstbäume an Straßen nicht gepflanzt werden. Jeder gedeckte Wagen schädigt die Rinde der Zweige, wodurch schließlich der Brand herbeigeführt wird, und jeder auf Heu- oder Erntewagen Sitzende, selbst Fußgänger, werden verlockt, Früchte herunterzureißen. Wie die Bäume hierbei wegkommen, bedarf keiner Beschreibung und ist bei allen derartigen Obstbäumen an Straßen ersichtlich. Ferner wäre es wünschenswerth, auch das Aussehen der Früchte zu berücksichtigen und möglichst nicht solche Bäume zu wählen, deren Früchte durch äußeres schönes Ansehen hervorstechen. Hierauf wird jedoch kein zu großes Gewicht gelegt werden dürfen, wenn, wie weiterhin erörtert werden soll, das Interesse des Pächters an der Substanz des Baumes erhöht wird. Nachdem hiermit die Rücksichten, welche auf den Baum selbst zu nehmen, besprochen worden sind, dürfte es

*) Aus den Verhandlungen der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau.

universitätsreife Studirende der Landwirthschaft aber braucht eine solche Encyclopädie nicht, wenn er die betreffenden Grundwissenschaften mit vollem Verständniß studirt.

Was also an den deutschen Universitäten gewöhnlich als Landwirthschaftslehre gelehrt wird, ist im Wesentlichen eine für den studirenden Landwirth immerhin nützliche und bequeme Zusammenstellung der Lehren der Botanik und Pflanzenphysiologie (für den Pflanzenbau), der Zoologie und Thierphysiologie (für die Thierzucht), der Nationalökonomie und Statistik (für die Betriebslehre). Aber es ist keine praktische Wissenschaft — weil die Verbindung mit der Praxis fehlt. Unser Verfasser wird nun gewiß denken: jetzt sind wir am Ziele angelangt — folglich sind nur die, mit rationell bewirthschafteten Gutswirthschaften verbundenen Akademien — „die wahren Pflanzstätten der Landwirthschaftslehre."

Dieser Schluß scheint mir irrig zu sein, denn warum sollte eine Universität sich nicht mit einer rationell bewirthschafteten Gutswirthschaft verbinden können? Einige Universitäten besitzen ja bereits solche Gutswirthschaften, wie z. B. Greifswald-Eldena, Weende gehört gewissermaßen zur Universität Göttingen, insofern beide einer gemeinsamen Stiftung angehören, Poppelsdorf steht in nächster Verbindung mit Bonn. Ein Landwirth, der an den Universitäten Greifswald, Göttingen und Bonn Naturwissenschaften und Nationalökonomie studiren will, kann die landwirthschaftliche Praxis daneben leicht in Eldena, Weende und Poppelsdorf kennen lernen, und er kann in Göttingen und Poppelsdorf auch Landwirthschaftslehre hören. Trotzdem geht der große Zug der Landwirthschafts-Studirenden nicht an jene Anstalten, er geht auch nicht mehr an die isolirten, mit Gutswirthschaften verbundenen Akademien Proskau und Hohenheim, sondern er geht in Deutschland nach Halle, Leipzig und Berlin, und in Oesterreich nach Wien, deren landwirthschaftliche Hochschulen zum Theil zwar Versuchsfelder, aber keine Gutswirthschaften besitzen. Was an den genannten Hochschulen die Landwirthschafts-Studirenden vorzugsweise anzieht, ist die reine Wissenschaft. Die Landwirthschaftslehre, die in Halle, Leipzig, Berlin und Wien gelehrt wird, ist nicht mehr werth als die an den mit Gutswirthschaften verbundenen Akademien zu Proskau, Hohenheim und Poppelsdorf gelehrte Landwirthschaftslehre, aber sie ist auch nicht weniger werth; sie steht wissenschaftlich vielleicht auf etwas höherer, praktisch vielleicht auf etwas tieferer Stufe. Das bleibe in Frage gestellt, aber das ist gewiß: daß weder die in Halle, Leipzig, Berlin und Wien, noch die in Proskau, Hohenheim und Poppelsdorf gelehrte Landwirthschaftslehre einen Studirenden befähigt, sofort die Praxis auszuüben. Wenn ein angehender Landwirth direct von der Schulbank jene Hochschulen oder Akademien besucht — was mir das Richtige zu sein scheint, weil der Schüler in der Vorpraxis das Lernen verlernt — und wenn er auf jenen Hochschulen oder Akademien wissenschaftlich arbeiten gelernt hat, dann hat er erst die wissenschaftliche Qualification erlangt — landwirthschaftlicher Lehrling zu werden. Giebt es denn Mediciner, Juristen, Theologen und Philosophen, die, bevor sie zur Universität gehen, die medicinische, juristische, theologische oder Lehr-Praxis erlernen? Nein, ihre praktische Lehrzeit beginnt erst nach den Universitätsstudien. Der Jurist macht seine praktische Lehrzeit in den Kanzleien der Gerichte, oder der Rechtsanwälte, oder der Regierungen, der Theologe die seinige als Lehramts- oder Predigtamts-Candidat, der Philosoph als Lehramts-Candidat oder als Privatdocent, der Mediciner als Assistent eines praktischen Arztes oder eines Krankenhauses. Aber, wird man einwenden: der Mediciner lernt ja die Praxis auf der Universität, in Universitäts-Hospitalen, und er hört auf der Universität „praktische Wissenschaft"? Und der geehrte Vertreter eines Wortes aus der Praxis ruft aus: „Und doch wird die Medicin auf den Hochschulen als praktische Wissenschaft gelehrt." In der That es geschieht, weil diese „praktische Wissenschaft" auch praktisch geübt werden kann, und das ist möglich: weil die an den verschiedenartigsten Krankheiten leidenden Menschen in den Kliniken der Universitäten vereinigt und behandelt werden können. Eine große Universitäts-Klinik vermag in einem Jahre fast alle Krankheitsformen vorzuführen und die verschiedensten Methoden der Kranken-Diagnose und Behandlung zu üben. Ein solches praktisches Studium aber kann der studirende Landwirth weder an der Universität, noch an der isolirten landwirthschaftlichen Akademie betreiben, selbst wenn beide mit dem bestbewirthschafteten Gute ausgestattet sind. Die Bewirthschaftung eines Gutes der Universität oder der isolirten Akademie muß sich nämlich den besonderen Verhältnissen des Bodens, des Klimas und des Marktes anpassen, wenn sie den Anspruch erheben will, rationell zu sein. Der Studirende der Landwirthschaft an einer Universität oder an einer isolirten landwirthschaftlichen Akademie, lernt also — und zwar gerade in einem rationellen Gutsbetriebe — immer nur eine einseitige, von localen Verhältnissen abhängige Gutswirthschaft kennen. Das ist gerade so, als wenn in einem Universitäts-Hospitale blos Wechselfieberkranke oder blos Lungenleidende behandelt würden. Der studirende Mediciner würde dann nur eine oder wenige Krankheitsformen kennen lernen, was ihm aber doch, selbst wenn die Behandlung noch so rationell wäre, nicht genügen würde. Es lernt also der Landwirthschafts-Studirende auf den mit „rationell bewirthschafteten Gutswirthschaften verbundenen Akademien" immer nur eine oder wenige Methoden des Pflanzenbaues, der Thierzucht oder des Betriebes kennen. Die mit der Theorie, oder richtiger: die mit dem wissenschaftlichen Studium verbundene praktische Lehre auf Universitäten, oder landwirthschaftlichen Akademien, wenn sie sich auf einen rationellen Gutsbetrieb stützt, führt also nothwendig zur Einseitigkeit, d. h. zur unvollständigen Erkenntniß des landwirthschaftlichen Betriebes. Nun suchen freilich die meisten landwirthschaftlichen Universitätslehrer, die des eigenen Gutsbetriebs entbehren, sich in Rücksicht auf die von ihnen gelehrte Landwirthschaftslehre dadurch zu helfen, daß sie ihre Schüler auf Excursionen mit verschiedenartigen rationellen Gutswirthschaften bekannt machen. Aber solche Excursionen können niemals einen Ersatz bieten für die praktische Lehre, denn wer Praxis lernen will, muß Praxis üben.

Der geehrte Vertreter eines Wortes aus der Praxis wird mir wohl zugeben, daß die Praxis von einem landwirthschaftlichen Lehrling um so besser geübt werden kann, je besser dieser wissenschaftlich vorbereitet ist — vorausgesetzt natürlich, daß der Lehrling Anlage und Geschick für die Landwirthschaft hat. Ich meine daher, daß die wissenschaftliche Vorbereitung des landwirthschaftlichen Lehrlings auf der Universität geschehen soll, falls er für dieselbe reif ist; ist letzteres nicht der Fall, dann ist der Lehrling behufs seiner wissenschaftlichen Vorbereitung an landwirthschaftliche Akademien oder Landwirthschaftsschulen zu verweisen. Hat der Studirende der Landwirthschaft sein wissenschaftliches Studium absolvirt, dann soll er die Praxis erlernen in der Praxis. Zu diesem Zwecke sollte der Staat, gleichwie er den an Universitäten studirenden Medicinern Kliniken, d. h. Studien-Krankenfäle errichtet, auch dem studirenden Landwirthe Studien-Landgüter oder kurz Lehrgüter errichten, die (wie die Kliniken von ausgezeichneten Professoren der Medicin, die zugleich tüchtige praktische Aerzte sind, geleitet werden) von ausgezeichneten Professoren der Landwirthschaft, die zugleich tüchtige praktische Landwirthe sind, zu leiten wären. Der Titel eines Professors der Landwirthschaft wäre für den Leiter eines landwirthschaftlichen Lehrgutes freilich nicht nothwendig, aber er soll ein ausgezeichneter Lehrer sein, damit er die auf Wissenschaft gegründete Praxis lehren*) kann; letztere ist bekanntlich schwerer zu lehren als die Theorie.

Die Staaten, welche Domainen besitzen, könnten sehr leicht Lehrgüter errichten, mindestens eines in jeder Provinz, jedenfalls aber entsprechend den verschiedenen landwirthschaftlichen Verhältnissen des Landes und in so großer Zahl: daß dem Bedürfnisse, tüchtige, wissenschaftlich praktische Landwirthe zu bilden, entsprochen wird. Die Lehrgüter müßten selbstverständlich rentabel bewirthschaftet werden, damit die Lehrlinge auch durch den wirthschaftlichen Erfolg belehrt werden.

Wenn der Staat solche Lehrgüter**) errichtet, dann kann er auch die Forderung stellen: daß kein Lehrling auf ein staatliches Lehrgut zugelassen wird, der nicht die wissenschaftlichen Prüfungen auf der Universität, der landwirthschaftlichen Akademie, oder der Landwirthschaftsschule bestanden hat. Gegenwärtig ist das Studium der Landwirthe auf den deutschen Universitäten, wie es von der Mehrzahl betrieben wird, geradezu ein zielloses, weil ihm der Sporn der Prüfung fehlt. Nur wenige bevorzugte Geister sind im Stande, ohne das anspornende Ziel der Prüfung, gründlich zu studiren. Die Mehrzahl der Landwirthschafts-Studirenden auf deutschen Universitäten ist es am wenigsten im Stande, weil ihr die geistige Reife für die Universität fehlt und sie den streng akademischen Vorträgen daher nur schwer zu folgen vermag.

Die praktische Tüchtigkeit der Lehrlinge auf den Staats-Lehrgütern wäre nach beendigter Lehrzeit ebenfalls durch eine Prüfung festzustellen und durch ein Zeugniß zu bescheinigen. Zweckmäßig wäre es gewiß, wenn der Staat seine Domainen nur an wissenschaftlich und praktisch geprüfte Landwirthe (falls sie das zum Betriebe nöthige Vermögen besitzen) verpachtete. Jedenfalls aber sollte der Staat nur geprüfte Landwirthe zu solchen Verwaltungsstellen zulassen, zu welchen landwirthschaftliche Kenntnisse erforderlich sind. Aber abgesehen von diesen staatlichen Vergünstigungen, so glaube ich, daß, wenn die Prüfungen mit der nöthigen Strenge gehandhabt werden und eine Gewähr bieten für die Ausbildung tüchtiger, wissenschaftlich-praktischer Landwirthe, die schließlich aus den staatlichen Lehrgütern hervorgehenden jungen Landwirthe gute Stellen finden werden als Landwirthschaftsbeamte.

Die wissenschaftliche Lehrzeit der Landwirthschafts-Studirenden wäre, meines Erachtens, auf 5 bis 6 Semester, die praktische Lehrzeit auf 2 bis 3 Semester zu bemessen.

Ohne einige Opfer seitens des Staates wird die hier erörterte Organisation des landwirthschaftlichen Unterrichts nicht durchführbar sein. Aber ich glaube, daß das Gewerbe, welches die Hauptsteuerkraft des Staates bildet, wohl eben so viel Anspruch hat auf staatliche Unterstützung des Unterrichts ihrer Angehörigen, wie das der gelehrten Stände.

Die studirenden Landwirthe mögen dieser Unterstützung sich würdig erweisen durch ernstes, wissenschaftliches und praktisches Studium, denn „rationelle" Landwirthschaft ist wissenschaftlich begründete Landwirthschaft.

*) Von rein theoretischen Vorträgen der Landwirthschaftslehre wäre dabei ganz abzusehen. An deren Stelle haben theoretisch-praktische Curse zu treten, wie sie bei den Medicinern üblich sind.

**) In erster Linie könnten dazu auch die bisherigen landwirthschaftlichen Akademien verwendet werden.

□ **Berlin**, 26 November. [**Etat für die landwirthschaftliche Verwaltung. Schankſteuer. Deutsch-österreichische handelspolitische Vereinbarungen. Zur Verstaatlichung des Versicherungswesens.**] Im Abgeordnetenhause hat die zweite Berathung des Etats für die landwirthschaftliche Verwaltung stattgefunden. Die Debatte einleitend bemerkte der Landwirthschaftsminister: „Wenn es auch wünschenswerth gewesen wäre, für verschiedene wirthschaftliche Zwecke, namentlich für Meliorationen höhere Summen, als geschehen, in den Etat einzustellen, so habe doch mit Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage davon Abstand genommen werden müssen. Allein die ausgesetzten Mittel setzten die Verwaltung in den Stand, die Geschäfte in dem bisherigen Umfange fortzuführen und zu pflegen. Durch den Uebergang der Verwaltung des Meliorationsfonds auf die Provinzen sei die Thätigkeit des landwirthschaftlichen Ressorts insofern eingeschränkt, als die Thätigkeit sich jetzt nur noch auf solche Meliorationsbauten erstreckt, welche mehrere Provinzen umfassen. Auf der anderen Seite sei das landwirthschaftliche Ressort durch die Uebernahme der Verwaltung der Domainen und Forsten vergrößert worden. Er werde sich bei dieser Verwaltung lediglich von finanzpolitischen Rücksichten leiten lassen und sich von allen Experimenten fernhalten. Künftig werde es vielleicht möglich sein, für die Landesculturinteressen die Forderungen zu erhöhen. Wenn somit der Etat in seiner Aufstellung von den allgemeinen Gesichtspunkten, welche die gegenwärtige Verwaltung sich zur Richtschnur gesetzt, erhebliche Abweichungen nicht zu verzeichnen hat, so enthalte derselbe doch Positionen, in denen wichtige Entscheidungen enthalten sind." — Unter den dauernden Ausgaben finden sich 12 000 Mark, welche dem landwirthschaftlichen Centralverein für die Provinz Schlesien für die landwirthschaftliche Versuchsstation in Breslau gewährt werden.

Betreffend die Arbeiten des Abgeordnetenhauses schreibt die „Deutsche Landes-Zeitung": „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Eisenbahn-Vorlagen mit colossaler Majorität zur Annahme gelangen und dadurch der Grund zu dem künftigen, für das Staatswohl so dringend nothwendigen Staatsbahn-System gelegt wird. Ebenso zweifellos erscheint es, daß das Communalsteuergesetz die Majorität des Hauses erlangt, eine Thatsache, die im Interesse der Communen freudig begrüßt werden kann. — Was die Schankſteuer anbelangt, so wird die Berechtigung einer solchen in den Kreisen der Conservativen und Centrums-Fraction wohl allseitig anerkannt, wenn man auch dem Gesetzentwurfe in dem Umfange und der Form, wie ihn die Regierung dem Hause vorgelegt hat, selbst in den erwähnten Kreisen nicht voll und ganz zuzustimmen vermag. Man verkennt in letzteren keineswegs, daß es die Aufgabe der Volksvertretung sein muß, durch das betreffende Gesetz lediglich die schlechten, das Volksleben demoralisirenden Schankstätten zu treffen, nicht aber etwa solche Etablissements, deren Bedürfniß unmöglich hinweggeleugnet werden kann. So gern man auch durch den Vorschlag der Regierung eine bedeutende Einnahme zu bewilligen geneigt wäre, so kann man sich aber gleichwohl nicht entschließen, dies in einer Form zu thun, die als die geeignetste selbst in den Kreisen, in denen man entschieden für eine hohe Besteuerung des Schankgewerbes gestimmt ist, nicht anerkannt werden kann. Trotz dieser Bedenken darf aber heute schon mit ziemlicher Bestimmtheit behauptet werden, daß auch für das Schankſteuer-Gesetz in der zur Vorberathung desselben niedergesetzten Commission eine Form gefunden werden wird, in welcher auch die Majorität des Hauses demselben ihre Zustimmung zu ertheilen vermag. Im Interesse der Sittlichkeit steht zu hoffen, daß sich diese Zuversicht erfüllen werde, da durch das Inkrafttreten eines solchen Gesetzes mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß — sobald alle Bedenken in demselben Berücksichtigung gefunden — die massenweise in den letzten Jahren entstandenen Schnapsläden und Spelunken ebenso schnell, wie sie gekommen, auch von der Bildfläche zum Segen des Volkes wieder verschwinden werden."

Ueber das bisherige Ergebniß der gegenwärtig hier stattgefundenen Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn verlautet nichts, da die Delegirten sich gegenseitig zur strengsten Geheimhaltung ihrer Besprechungen und Abmachungen verpflichtet haben. Vorerst handelte es sich bei diesen Conferenzen um die Gewinnung einer Grundlage, auf welcher die Verhandlungen wegen definitiver Regelung der wirthschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich weiterzuführen sein werden. Neben diesen Erwartungen liefen, um den allernächsten praktischen Bedürfnissen zu genügen, Verhandlungen wegen Verlängerung des mit Ende dieses Jahres ablaufenden deutsch-österreichischen Meistbegünstigungs-Vertrages auf weitere sechs Monate.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bemerkt zu der von verschiedenen Seiten ventilirten Frage der Verstaatlichung des Versicherungswesens (s. „Landwirth" Nr. 94. Red.) was folgt: Die Regierung kann gewiß nicht daran denken, alle die mannigfaltigen Zweige des Versicherungswesens in die Hand oder auch nur unter eine gleich starke staatliche Controle zu stellen, und dürfte ebenso wenig geneigt sein, die Privatversicherungsgesellschaften, von denen sich ja namentlich unter den Gegenseitigkeitsgesellschaften eine große Anzahl als sicher und billig längst und allseitig bewährt haben, in staatliche umzugründen.

---

nöthig sein, die Art und Weise des Pflanzens näher zu betrachten. Alle Obstbäume werden bislang möglichst nahe an die auf das steilste gemachte Böschung des Straßengrabenrandes gepflanzt. Unter dem Straßenkörper findet die Baumwurzel aber wenig Nahrung und noch weniger genügende Feuchtigkeit. Nach der Böschung hin kann sich die Wurzel nicht verbreiten, denn sie ist rasch an deren Rande angekommen und dieser trocknet auch und zwar oft genug bis zur völligen Dürre aus. Nun sind zwar die gewöhnlichen Landstraßen allerdings zumeist so schmal, daß die Bäume kaum anders zu stehen kommen können, allein bei der Breite der Chausseen wäre ein von den Grabenböschungen entfernteres Pflanzen sehr wohl ausführbar. Vielleicht könnten die Baumreihen auf die Grenzen der Fahr- und Fußwege zu stehen kommen.

Die Folge der gegenwärtigen Pflanzung unmittelbar an der Böschung ist die, daß der Baum an zu großer Trockenheit leidet, daß die Wurzeln gezwungen sind, bald an der Böschung zu Tage zu treten und dadurch zur Bildung von Wurzeltrieben und Ausläufern gezwungen werden. Was das zu sagen hat, wird jeder halbweg kundige Baumzüchter wissen. Gesundheit und Fruchtbarkeit des Obstbaumes sind damit zu Ende. Einige Hilfe wäre durch Anschüttung des von der Straße entfernten Kothes zu bringen, auch würde damit den Bäumen noch etwas Dünger zugeführt; immerhin ist sichere Besserung aber nur durch tieferes Hineinpflanzen in den Straßenkörper zu erreichen. Unter einem halben Meter vom Stamm bis zum Straßenrande sollte kein Baum gepflanzt werden. Vor allen Dingen werden nur rationell gezogene Obstbäume einen guten Erfolg sichern, nicht aber an Pfähle gebundene, ungeschulte, cuthenähnliche Stämmchen. Bevor diese allein stehen lernen, ist der Brand schon eingerieben und der kranke Krüppel fertig.

Ebenso nöthig ist es, daß die Pflanzgrube weit und tief genug ausgeschachtet und der Pflänzling in frische, humusreiche Erde gesetzt wird, wenn der Pfahl, an welchem er anfangs nur lose zu befestigen ist, schon vorher eingeschlagen wurde. Die neuen Bäume stets wieder auf den Platz der abgestorbenen zu pflanzen, ist unbedingt verwerflich; der junge Baum wird bald die Krankheit des alten aufweisen. Zur Vermeidung dessen werden die Bäume in größerer Entfernung von einander als bisher zu pflanzen sein; haben dann die Bäume der alten Pflanzung das durchschnittliche Lebensalter erreicht, dann werden die neuen Stämmchen in die Zwischenräume der alten Reihe gepflanzt. Ist die neue Baumreihe alsdann schon herangewachsen, so wird die alte Reihe entfernt und möglichst wenig spröde dabei verfahren, wenn etwa mancher alte Baum noch brauchbar erscheint. Die Aufzählung der zu pflanzenden Sorten erübrigt sich, denn die angeführten Bedingungen ergeben diese von selbst. Einen recht guten Anhalt ergeben, wie schon erwähnt, auch vorhandene alte Obstpflanzungen an Straßen.

2. Die Benutzung der in Rede stehenden Obstanlagen bezüglich der Früchte geschieht fast nie vom Eigenthümer; an Staatsstraßen unbedingt niemals, sondern stets von Pächtern. Es kann somit keinem Zweifel unterliegen, daß der Eigenthümer materiell desto besser gestellt sein wird, jemehr der Pächter an der Erhaltung und dem Ertrage der Obstbäume interessirt ist und je leichter und bequemer ihm die Benutzung gemacht wird. Soll der Pächter aber solches Interesse haben, so muß zunächst auch mit der bisherigen Verpachtungsweise gebrochen werden, die Nutzung auf ein Jahr zu beschränken. Wenn der Privatmann so verfährt, so ist das etwas durchaus anderes; dieser kann in den meisten Fällen jeder Zeit den Pächter controliren und die Bäume vor schädlicher Behandlung durch denselben schützen; die Commune kann dies schon weniger, der Staat aber gar nicht. Diese beiden, vornehmlich aber letzterer, werden sich nur dadurch vor rücksichtsloser, verderblicher Behandlung der Straßenobstpflanzungen sichern, wenn der Pächter selbst Ursache hat, die Bäume zu schonen. Und dies kann nur geschehen, wenn die Verpachtung auf längere Zeiträume erfolgt und solche Pächter bevorzugt werden, welche die gepachteten Strecken besonders gut pflegen. Aber es ist auch, wie schon angedeutet wurde, nöthig, dem Pächter die Benutzung der gepachteten Strecken möglichst bequem und dadurch zugleich einträglicher zu machen. Bei der Eingangs erwähnten Durcheinanderpflanzung aller Sorten der zu verschiedenen Zeiten reifenden Obstgattung ist der Pächter genöthigt, die Bewachung mit dem Eintritt der Zeitigung der frühest reifenden Sorte zu beginnen und sie bis zur Einbringung der spätesten Sorte fortzusetzen. Dabei ist der Pächter zuletzt trotzdem außer Stande, diese genügend durchzuführen, denn die gleichzeitig reifenden Sorten liegen meistens so weit von einander, daß eine ausreichende Bewachung mit dem Obstwerthe in keinem Verhältniß stände.

Hieraus ergiebt sich von selbst, daß der Pachtwerth ein desto geringerer sein muß, je reichlicher die Sorten untereinander gepflanzt wurden und je mehr Zeit und Bewachungspersonal der Pächter deshalb zu verwenden gezwungen ist. Die erste Aufgabe wird es also sein müssen, diesen Uebelstand zu beseitigen, und er ist auch leicht dadurch zu vermeiden, daß längere Strecken nur mit gleichzeitig reifenden Obstsorten bepflanzt werden. Außer Ersparung an eigener Zeit und Bewachungskosten erwächst dem Pächter nun noch der Vortheil einer besseren Verwerthung des gewonnenen Obstes, wenn er größere Mengen der gleichen Sorte liefern kann.

Dies wären im Großen und Ganzen die Bedingungen, welche zu erfüllen sind, wenn die Straßen-Obstpflanzungen zum Obstbau aufmuntern und zu lohnenden Erträgen gelangen sollen. Außerdem entspricht die vorgedachte Pflanzungsweise, in Betreff der Sorten, auch dem Schönheitssinn, denn ein oberflächlicher Blick genügt, wie unschön Obstalleen aussehen, in welchen der verschiedenartigste Wuchs der Bäume zu Tage tritt.

Mit solcher Pflanzung würde nun nicht zu warten sein, bis die Bäume der vorhandenen Straßenpflanzungen abgestorben sind, sondern die Neupflanzung hätte sofort zu beginnen, indem die neuen Bäume in die Zwischenräume der vorhandenen Reihen gepflanzt werden. Die Beschaffung größerer Mengen von Obstbäumen gleicher, resp. gleichzeitig reifender Sorten wird keinen allzu großen Schwierigkeiten unterliegen, wenn den Baumschulenbesitzern zeitig bekannt gegeben wird, welche Species erfordert werden. Bereits vorhandene herangewachsene Stämmchen sind rasch umveredelt und nach des Einsenders Erfahrung noch zu reichtragenderen Bäumen gemacht worden.

Von den beiden Hauptgebieten des Versicherungswesens, der Feuer- und Lebensversicherung, scheint uns das erstere einer Veränderung in der Richtung seiner bisherigen Entwickelung durch staatlichen Anstoß für jetzt auch nicht besonders bedürftig, während schärfere Controle und selbständiges Eingreifen des Staats im Lebensversicherungs-Gebiet allerdings wünschenswerth erscheinen. Für ein sebständiges Vorgehen der Regierung im Versicherungswesen spricht aber dann der Umstand, daß die Lebens-Versicherungsgesellschaften bis jetzt zwar für die wohlhabenden Klassen ganz ausgezeichnete Dienste geleistet haben, die Ausbreitung der Lebensversicherung auf die derselben gerade bei der Unsicherheit ihrer Lebenslage und der Schwierigkeit der Ersparnißsammlung so sehr bedürftigen sogenannten arbeitenden Klassen durch die Privatthätigkeit aber noch nicht in genügendem Maße erreicht worden ist und auch nicht erreichbar erscheint. Wir haben schon vor einiger Zeit einmal Gelegenheit genommen, auf die Versicherungsanstalten der englischen Post und deren mögliche Verbindung mit den Postsparkassen und die Einführung ähnlicher Einrichtungen, welche die Mängel des Vorbildes vermeiden könnten, bei uns hinzuweisen. Wie bei der heutigen Beweglichkeit der Bevölkerung Post-Sparkassen oder überhaupt central verwaltete staatliche Sparkassen der Arbeiterbevölkerung erst die Möglichkeit des Sparens im vollen Umfange zu gewähren geeignet sind, indem sie ihr gestatten, unabhängig von Ortsveränderungen ihre Ersparnisse zu conserviren, einzuzahlen und zurückzuerhalten, so kann in ähnlicher Weise auch nur eine weit und allgemein verbreitete, an allen Orten mit Agenturen versehene Staatsanstalt den Segen des Versicherungswesens den arbeitenden Klassen voll zugänglich machen. Durch solche positive Leistungen des Staats für den Arbeiter und die Verkettung seiner Interessen mit ihm wird auch am besten jenen staatsfeindlichen Agitationen der Boden entzogen, welche Volk und Regierung als feindliche Mächte darzustellen und jede gesunde, friedliche Entwickelung zu hemmen suchen.

H. **Königsberg**, 25. November. [**Wirthschaftliche Zustände.**] Der Winter kehrt langsamen Schrittes, aber bis jetzt ungestört, bei uns ein und die stehenden Gewässer beginnen sich mit Eis zu bedecken. Seitdem es sich herausgestellt hat, daß Nordamerika seinen Verpflichtungen inbetreff der eingegangenen Getreidelieferungen nicht nachkommen konnte, und Klarheit in die diesjährige Getreideernte kam, dahin, daß Rußland auf dem Punkte steht, ein Getreideausfuhrverbot zu erlassen, und daß Deutschland noch relativ eine der besten Getreideernten gemacht hat, Ungarn Brotfrucht importirt und somit am hiesigen Platze wie anderwärts die Getreidepreise gegen Ende October auf einmal in die Höhe schnellten, seit dem Zeitpunkte begannen auch für unsere Milchereiprodukte andere Preisnotirungen, wenngleich Milch, wie immer, constant in diesem Punkte der Veränderung in der Wassertaufe gerecht wird. Die Butter- und Käsepreise sind noch im Steigen und bereits etwa 20 pCt. aufgeschlagen. Auch für unsere Brennereien hat sich eine angenehme Campagne eröffnet, indem Spiritus hier einige Mark billiger als in Berlin ꝛc. stand und während des Getreide-Herbstgeschäfts, welches diesmal Nordamerika bestimmte, plötzlich starke Kauforores auf Termine aus Schlesien, Pommern und Posen für sehr beträchtliche Quantitäten Spiritus einliefen und für die Winter- und Frühjahrs-Monate abgeschlossen wurden. Infolge der starken Kartoffelausfuhren sind die Verkäufer für Spiritus äußerst vorsichtig. Ebenso ist eine gute Zeit für unsere Flachsbauer, die namentlich im sogenannten Ermlande ansässig sind. In Rußland sind Flächse mißrathen, die alten Lager hier und dort geräumt und herrscht rege Nachfrage zu Preisen von 24 bis 30 Mark für 100 Pfund. Desgleichen wird unseren Producenten ihr meistens reichlich und gut geerntetes Rundgetreide, Erbsen, Bohnen, auch vorzüglich bezahlt und ist bis jetzt nicht die ganz ungewöhnliche Nachfrage gedeckt.

---

† **Inowrazlaw**, 25. November. [**Dampfpflügen.**] Am 5ten d. M. führte Herr Paul Diettrich aus Bromberg dem hiesigen landwirthschaftlichen Verein den neuesten Dampfpflug des Einmaschinensystems von J. F. Howard in Bedford auf einem in der Nähe der Stadt belegenen Ackerstücke vor. Wir entnehmen dem von Herrn Landschaftsrath Hinsch-Lachmirowitz veröffentlichten Bericht über das Probepflügen das Folgende: Das Ackerstück bestand theils aus ganz schwerem kujavischem Boden, theils aus lockerem schwarzem, sehr stark verquecktem Boden und war das ganze Feldstück Stoppel. Zunächst wurde mit dem Skarifikator gearbeitet, der hauptsächlich zum Schälen und Lockern festgelegenen Ackers bestimmt ist und 8 Fuß breit arbeitet. Er konnte aber auf dem so stark verqueckten Acker, der überdies auch naß war, und da das Instrument ganz flach arbeiten soll, sich also innerhalb des Bereichs der Quecken mit seinen Schaaren bewegen mußte, Nichts leisten; jedenfalls ist er für die Zwecke, für welche er bestimmt ist, durchaus brauchbar. Dann wurde der Grubber vorgenommen, welcher allmälig bis zu 18 Zoll Tiefgang gestellt wurde bei einer Arbeitsbreite von 5 Fuß. Dies Instrument leistete eine ganz vorzügliche Arbeit trotz des ungünstigen Bodens, und arbeitete auch in dem verqueckten Theile des Stückes, ohne sich zu verstopfen, derart, daß die nachfolgende Egge alle Quecken frei gelegt haben würde, und das Stück ganz gereinigt worden wäre. Die Geschwindigkeit war die des Ganges guter Pferde. Weiter wurde der vierschaarige Flachpflug bis zu einer Tiefe von 7 Zoll gehend geprüft. Auf dem unteren verquecten Theile konnte derselbe wegen der vorher angeführten Nachtheile des Bodens nicht gut arbeiten, während er auf dem schweren reinen Boden vorzüglich pflügte, die Pflugstreichen sehr gut umlegte, und ein gleichmäßiges, mürbes Land lieferte. Endlich wurde noch mit dem dreischaarigen Pfluge mit angehängtem Untergrundgrubber gearbeitet. Ersterer ging 7 Zoll tief, letzterer 8 Zoll, so daß also im Ganzen 15 Zoll tief gelockert wurde. Die Arbeit war auf dem schweren reinen Boden ebenfalls eine tadellose, und auch auf dem verquecten Boden ging das Instrument, nachdem es tief genug gestellt war, recht gut im Verhältniß zu den entgegenstehenden Hindernissen. Rechnet man noch hinzu, daß alle Acker-Instrumente ganz neu gestrichen waren, also weder Schaar noch Streichbretter sich glatt gearbeitet hatten, was, wie jeder Landwirth weiß, von wesentlichem Einfluß auf die Ackerarbeit ist, und daß alle Arbeiten in dem eng gemessenen Zeitraume von 2½ Stunden gezeigt werden mußten, so kann man mit dem Resultate in jeder Beziehung zufrieden sein. Nachdem diese Instrumente geprüft waren, wurde die Maschine ihrer Trommeln mit dem Seil entkleidet und stand sie eine halbe Stunde darauf als Straßenlocomotive zum Ziehen von Lasten geeignet da. Wenn man nun schließlich noch erwägt, daß die Maschine eben so gut wie jede Locomobile als Motor zur Dreschmaschine und anderen Maschinen verwendet werden kann, und der ganze Takel mit allen Maschinen nur etwa die Hälfte des Preises beträgt, den das 2-Maschinen-System erfordert, während die Arbeit eine gleich gute, so kann man wohl sagen, daß diesem Dampfpflugsystem ein günstiges Prognostikon in jeder Weise zu stellen ist.

W. **Aus dem Elsaß**, 25. November. [**Zur Tabak- und Wein-Ernte.**] Ein interessantes Bild bietet heuer die Bewegung im Tabakhandel dar. Nachdem die Gestaltung des Preises für den Rebut (Sandgut) naturgemäß an die letztjährigen niederen Preise angeknüpft hatte, trat eine wohl unerhörte Haussebewegung ein, welche bis zu 48 Mark für den Centner (50 Kilo) ging, wenn wir recht unterrichtet sind, und die Producenten hofften schon für den großen Tabak 70 Mark zu erlösen, Sanguiniker dachten selbst an 80 Mk. Gleichzeitig trat zur Veredlung unserer Tabakfabrikate ein starker Begehr nach dürren Runkelblättern auf, für welche 4—6 Mark pro Centner offerirt wurden. Als jedoch höheren Orts dieses Surrogat nicht für edel genug befunden und verboten wurde, warf sich der Begehr mit verdoppelter Kraft auf ein anderes Surrogat, welches, wie es scheint, erst zu entdecken war: die Torzen und Geizen der Tabakspflanze. Es wurde für die ersteren 1 Mark, für die letzteren 1 Mk. 20 Pf. pro Centner bezahlt, natürlich grün. Obwohl durch den Verkauf dieser sonst dem Boden als werthvolles Dungmaterial verbleibenden Stoffe der Pflanzer in der That nicht viel gewann, so wurde in der jetzigen geldarmen Zeit doch massenhaft geliefert, und manche seit Jahren leer gebliebene Tabakshänge (Trockenschuppen) wurden zum Brechen voll gehängt mit den natürlich sehr wasserreichen und gewichtigen Geizen, die wahrscheinlich theilweise noch zum Blühen gekommen wären, hätte nicht der Frost am 15ten d. M. einen Halt auf dieser hoffnungsvollen Bahn geboten. Die in vier Theile gespaltenen Stengel wurden sonstwo aufgespeichert und sind nun, wie wir uns persönlich überzeugten, theilweise schon der Fäulniß verfallen, was auch von einzelnen Partien der Geizen gemeldet wird, so daß ein kräftiges Aroma der später entstehenden Fabrikate entschieden gesichert ist. Die Kehrseite dieser für den Raucher, wie für den Finanzmann höchst interessanten Vermehrung der deutschen Tabaksvorräthe (der Finanzmann wird sich nämlich die Besteuerung dieses neuen Tabaks-Blätter-Surrogates für später schwerlich entgehen lassen) ist aber der Umstand, daß die Kraft der Hausse-Speculation erschöpft erscheint und eine wesentliche Baisse im Anzuge zu sein droht. Was wir von Offerten bisher gehört haben, würde sich nämlich innerhalb der für den Rebuk gezahlten Preise bewegen, so daß die Tabaks- wie die Hopfenpflanzer in ihren Hoffnungen getäuscht zu werden scheinen. Aber auch zu diesen Preisen, und obwohl das Ergebniß an Centnern weit hinter der Schätzung zurückbleibt, wird der Tabak heuer einen bedeutenden Reinertrag abwerfen. Das geringe Gewicht der Blätter kommt daher, daß sie erst spät, bei sinkendem Sonnenstande wuchsen und daher ihre rechte Reife, als Product hoher Wärme, nicht erreichen konnten.

Das letztere ist auch von den Trauben zu sagen, denen die „fast unerträgliche Hitze", welche wir in einem früheren Berichte als Bedingung für einen guten Wein angesehen hatten, nicht zu Theil wurde. Die Trauben entbehrten der Süße und Saftfülle, so daß das Wenige, was Schwarzbrenner, Oidium, Heu- und Sauerwurm übrig gelassen hatten, beim Keltern noch weniger wurde, da sich eine höchst geringe Menge Saft ergab. Diesem Mangel wurde jedoch durch ausgiebigste Verwendung der Trestern abgeholfen, so daß bei gleichzeitiger Anwendung von etwas Zucker eine weit größere Menge von „Wein" entstand, als man sich vor dem Herbste hatte träumen lassen. Welcher Triumph für den seligen Dr. Gall, wenn er dies hätte erleben dürfen! Leider ist auch dieses aus viel Wasser, wenig Trestern und wenig Zucker hergestellte Präparat theurer, als seither gute Natur-Weine waren, und die Folge ist daß die Branntweinpest in erschreckender Weise um sich greift, so daß in einzelnen Wirthschaften, wie uns glaubhaft berichtet wird, an die Stelle des Weins der nicht theurere, ordinäre Schnaps getreten ist. Das ist doch wahrscheinlich in diesem Lande „noch nie dagewesen!" und, es läßt sich leider nicht leugnen, in der Hauptsache eine Folge der Annexion, der Errichtung der Zollschranken gegen Frankreich und ihres Falles gegen Deutschland, welches die Erträge reicher Jahre rasch an sich zieht, ohne bei geringen Ernten ausgleichend wieder eintreten zu können. Eine ausgiebige Hülfe gegen diese verderblichen Störungen der wirthschaftlichen Verhältnisse ist allerdings nicht möglich, dagegen könnte der unter den hohen Preisen für das nun einmal nöthige Hausgetränke seufzenden ländlichen Production dadurch etwas abgeholfen werden, daß man zu der früheren französischen Besteuerung zurückkehrte, und den Verbrauch der Privaten schwach, den der Wirthe höher besteuerte. Liegt doch schon darin ein geringes Maß steuerlicher Gerechtigkeit, wenn das erbärmlichste Getränke, das noch den Namen „Wein" führt, gerade so hoch besteuert ist, wie der feinste Dessertwein auf der Tafel des Feinschmeckers, zumal in einem Lande, wo die Capitalisten steuerfrei sind, so daß es für den Reichen fast zur Ehrensache wird, Grund-Eigenthum zu erwerben, um. wenigstens auf diese Weise direct zu den Staatskosten etwas beizutragen.

♯ **Wien**, 24. November. [**Landesculturrath für Böhmen. Viehseuchengesetz. Zum Handelsvertrag. Tokayer Weinlese.**] In Betreff der Reorganisirung des Landesculturrathes für Böhmen, welche Frage bekanntlich seit längerer Zeit die maßgebenden Kreise beschäftigt, hatte wie früher erwähnt, das Comitee der landwirthschaftlichen Vereine Böhmens dem Ackerbauministerium einen Statutenentwurf eingereicht, über welchen der zur Begutachtung veranlaßte Landesausschuß für Böhmen sich dahin äußert, daß er diesen Statutenentwurf zwar im Hinblick auf die überwiegende und unbeschränkte Zahl der Vertreter der landwirthschaftlichen Vereine zur Annahme nicht empfehlen könne, jedoch das darin niedergelegte Princip der Heranziehung von Vertretern landwirthschaftlicher Vereine mit der Maßgabe befürworte, daß dadurch der Landesculturrath seines Charakters als Beirath der Regierung und des Landesausschusses nicht entkleidet und die Zahl der Vertreter der landwirthschaftlichen Vereine mit den von der Regierung und dem Landesausschusse bestellten Mitgliedern in ein entsprechendes Verhältniß gebracht werde.

Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses zur Berathung des Viehseuchengesetzes beendete am 17. d. M. seine Arbeiten. In Betreff des Zeitpunktes, zu welchem das unbedingte Verbot der Vieheinfuhr in Wirksamkeit treten solle, ward beschlossen, diesen Zeitpunkt nicht nach dem Vorschlage der Regierung und dem ursprünglichen Beschlusse des Ausschusses am 1. Juni 1881, sondern am 1. Januar 1882 eintreten zu lassen.

Der Verband der österreichischen Müller und Mühleninteressenten hat an die betreffenden Ministerien eine Denkschrift betr. die Zollverhandlungen mit Deutschland gerichtet, welche mit der Bitte schließt, dahin wirken zu wollen, daß ein Zoll- und Handelsvertrag mit Deutschland auf Grundlage der zollfreien Ein-, Aus- und Durchfuhr von Mehl und Mahlproducten, wie auch geschälten Erbsen abgeschlossen werde. Falls dies nicht gelingen sollte, möge ein Einfuhrzoll von 1 fl. Gold per Ctr. für Mehl- und Mahlproducte, und von 1,50 fl. Gold für Rollgerste und geschälte Erbsen deutscher Herkunft erhoben werden.

Ueber die diesjährige Weinlese in dem berühmten Tokayer Districte Ungarns wird dem „Oest. Ldw. Wchbl." geschrieben: Unter recht günstigen Witterungsverhältnissen wurde die Lese im Tokayer (Hegyalljaer) Gebirge beendet. Das Resultat kann quantitativ als sehr günstig, qualitativ als gut bezeichnet werden. Der Wein wird stark, haltbar, exportfähig. Ein solches Resultat war um so erwünschter, als seit einer Reihe von Jahren die dortigen Lesen in Folge von Frösten, anhaltenden Regen und dergl. derart ungünstig waren, daß eine gänzliche Verarmung der Gegend, ein Verlassen auch des Restes der einst so berühmten Weingärten, deren Betriebskosten jedoch in letzter Zeit durch die Erträge nie gedeckt wurden, zu befürchten war. Die eben vollendete, so günstige Lese wird dies verhindern, wenn auch der Producent, der zumeist verschuldet ist, aus seinen Erzeugnissen nicht ganz den Nutzen wird ziehen können, der ihm beschieden wäre, wenn er die Mittel hätte, auszuharren, bis das Product durch Reife und Exportfähigkeit zum vollen Werth gelangt. Die Besitzverhältnisse der Hegyalljaer Weinberge haben sich im Laufe der Zeiten nicht zu Gunsten der Production verändert. Zur Blüthezeit der Hegyallja waren die Weingärten zum größten Theil Eigenthum der Großgrundbesitzer und Magnaten, welchen es leicht wurde, abzuwarten, bis der Wein exportfähig war, um an dem benachbarten, damals noch reichen Polen ein gutes Absatzgebiet zu finden. Jetzt sind die Weingärten zumeist in kleinen Händen, die Bearbeitungskosten und Steuern hoch, das verarmte Polen als Abnehmer verloren, und der Producent muß rasch verkaufen, will er die weiteren Betriebsmittel zur Hand haben. Die heurige Ernte gestattet, wenigstens mit einem Theil des Productes die volle Güte abzuwarten. Für die gute Qualität hofft man in England eine Absatzquelle zu finden, wo man starke Weine liebt, schätzt und bezahlt.

(P. Ld.) **Aus Ungarn**, 22. November. [**Winters Einkehr.**] Der heuer überaus früh eingetretene Winter, der seine Herrschaft zu einer Zeit begann, wo wir sonst noch lange das mildeste Herbstweiter zu genießen pflegten, läßt sich nicht mehr bannen; wir sind um eine Jahreszeit ärmer und förmlich um den Herbst gekommen. Die Temperatur ist stetig im Sinken, Schnee ist Anfangs der Woche zu wiederholten Malen gefallen und die Nächte bringen regelmäßig Frost; nur die zwei letzten Tage der Woche erfreuten uns mit Sonnenschein und einer Witterungstemperatur von + 5° R., sonst zeigte das Thermometer in der Regel blos + 2° R. Im Gebirge liegt der Schnee bereits einen halben Meter tief und wird Frost von 7° R. gemeldet. Alle Hülse- und Surrogat-Futterstoffe werden schon jetzt zu ganz enormen Preisen aufgekauft und zahlreiche Viehstapel weit unter ihrem Werthe verschleudert.

Aus Schlesien.

† **Breslau**, 26. November. [**Ausnahmetarif für Spiritus-Export. Zur Versendung von Kartoffeln. Privat-Transitläger für Getreide. Zum Geheimmittel-Unwesen. Bauhilfsgelder für Wegebauten.**] Der Vorstand des Verbandes schlesischer und posener Spiritusindustriellen ist von neuem wegen Einrichtung ermäßigter Ausnahmetarife für den Spiritus- und Spriexport aus Schlesien und Posen bei den Ministerien der Landwirthschaft und des Handels, sowie bei den Directionen der Niederschlesisch-Märkischen und der Oberschlesischen Eisenbahn vorstellig geworden. Zur Motivirung des Gesuchs wird auf die nachtheiligen Folgen verwiesen, welche die Aufhebung der früher bestandenen Ausnahmetarife und die Einreihung der Artikel Spiritus und Sprit in den Specialtarif I. des Reformtarifs theils schon herbeigeführt hat, theils noch in Aussicht stellt. Besonders hervorgehoben wird die täglich größere Dimensionen annehmende Concurrenz des amerikanischen Sprits auf den continentalen Märkten. Nachdem schon seit längerer Zeit die Schweiz ihren Spritbedarf in Oesterreich-Ungarn (vorzugsweise Böhmen) zu decken begonnen hatte, Rußland den Hamburger Platz, Italien und die Levante versorgte, dringt neuerdings der rectificirte amerikanische Maissprit hauptsächlich via Marseille auf alle südeuropäischen Märkte. Aus der Schweiz und aus zahlreichen italienischen Städten, ebenso aber auch aus den Hafenplätzen Frankreichs, Spaniens und Portugals liegen Berichte vor, welche melden, daß norddeutscher Kartoffelsprit gegen den ungemein billig angebotenen amerikanischen Maissprit nur noch ausnahmsweise concurriren kann, obgleich er dem amerikanischen Sprit in der Qualität überlegen ist. Auch wird darauf hingewiesen, daß während früher Egypten von Triest aus mit deutschem Sprit versorgt wurde, gegenwärtig egyptischer Rübensprit nach Triest gebracht wird. Das „Landw. Centralbl. f. d. Prov. Posen" erinnert daran, daß nach Schweinfurth's Mittheilungen Breslauer Spiritus über Chartum in Egypten bis zu den Sklaven- und Elfenbeinhändlern in Centralafrika ging.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen hat an die königl. Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn als Vorsitz führende Instanz bei der General-Conferenz der deutschen Eisenbahnen das Gesuch gerichtet, veranlassen zu wollen, daß die Kartoffeln unter diejenigen Güter eingereiht werden, welche nach Maßgabe des Reformtarifs ohne Erhöhung der Frachtpreise in bedeckten Wagen befördert werden, sofern solche auf der Absende-Station verfügbar sind. In den von der General-Conferenz aufgestellten allgemeinen Tarifvorschriften ist eine Reihe bedeckungsbedürftiger Güter aufgeführt, für welche die beantragte Vergünstigung gewährt wird, unter diesen fehlen aber die Kartoffeln, deren Haltbarkeit durch Nässe beeinträchtigt wird und die schon bei Einwirkung geringer Kältegrade, welche durch eine Bedeckung abzuhalten wäre, für den Speisegebrauch unverwerthbar gemacht werden. Die Versendung der Kartoffeln in den Herbst- und Frühlingsmonaten ist daher stets mit der Gefahr einer unterwegs eintretenden Beschädigung der Sendungen verbunden. Wird die Verladung in bedeckten Wagen ausdrücklich gefordert, so zieht dies eine Erhöhung der Frachtpreise um 10 pCt. nach sich, welche den Export unrentabel macht. Auf den meisten Eisenbahnstationen der genannten Bahn werden nun zwar bedeckte Wagen hergegeben, wenn solche vorhanden sind, das Verfahren dabei ist aber kein gleichmäßiges, neuerdings sind bedeckte Wagen mehrfach verweigert worden, auch berechnen die Bahnverwaltungen zum Theil für die Hergabe der bedeckten Wagen den Zuschlag von 10 pCt. Der petitionirende Verein ist der Ansicht, daß es im beiderseitigen Interesse der Bahnverwaltungen und des Publikums liegt, das Verfahren durch eine feste Norm zu regeln.

Nach einer der Breslauer Handelskammer zugegangenen Mittheilung des Provinzial-Steuerdirectors für Schlesien sind Gutachten über die Bedingungen und Formen eingeholt, unter denen die Errichtung von Privat-Transitlagern für Getreide zu gestatten sein würde, Seitens des Provinzialsteuerdirectors für Schlesien ist in dem Gutachten die Nothwendigkeit der Gestattung von Privat-Getreidetransitlagern ohne zollamtlichen Mitverschluß ausdrücklich als im Interesse des Breslauer Handelsstandes liegend anerkannt und die thunlichste Berücksichtigung dieses Interesses, soweit die Zollsicherheit sie nur zulaßt, befürwortet.

Der Karlsruher Ortsgesundheitsrath ist gegen das Geheimmittelunwesen sehr energisch vorgegangen, u. A. dadurch, daß er durch öffentliche Bekanntmachung angeblich sachverständige Empfehlungen eines Dr. Johannes Müller, gerichtlich vereideter, chemisch-pharmazeutischer Sachverständiger und fürstlich Waldeck'scher Medicinalrath; Dr. Heß, preuß. approb. Apotheker 1. Klasse, gerichtlich vereidigter Chemiker und wissenschaftlicher Untersucher und Sachverständiger für medicinische, pharmazeutische und chemische Gesundheitspräparate aller Art; Dr. **Theobald Werner, vereideter Chemiker, Director des analytisch-chemischen Laboratoriums und polytechnischen Instituts in Breslau,** dahin charakterisirte, daß sie als sicheres Zeichen dafür angesehen werden dürften, daß es sich bei den dargebotenen Mitteln nur um betrügliche Ausbeutung des Publikums handle. Der erst genannte hatte in Folge dessen eine Beleidigungsklage angestellt. Um den Beweis der Wahrheit zu führen, wurde wie der Bericht der „Karlsr. Ztg." des Näheren mittheilt, eine Correspondenz mit Dr. Müller über ein fingirtes Geheimmittel eingeleitet, die zur Folge hatte, daß derselbe über ein harmloses Dekokt von Traubenwein, Honig ꝛc. sein „wissenschaftliches Gutachten" ausstellte. Darin war denn der „ausgezeichnete" Heilsaft als ein höchst schätzbares Mittel gegen eine ganze Reihe von Krankheiten der Verdauungsorgane, der Schleimhäute ꝛc. angepriesen. Das Interessanteste ist jedoch jedenfalls das nachfolgende Uebersendungsschreiben: „Berlin, den 28. October 1879. Sehr geehrter Herr! Hierbei sende ich Ihnen das gewünschte Attest und bin gern bereit, für die Verbreitung Ihrer Erfindung zu wirken, wenn Sie etwa hier bei einem renommirten Kaufmann eine Niederlage halten. Auch kann ich Ihnen noch einige Atteste von anderen Aerzten verschaffen, wenn sie solche wünschen. Da Sie geneigt sind, mich noch mit einem Geldbetrage zu beglücken, so würden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie mir umgehend noch 20 Mk. senden könnten; ich bin gern bereit, weiter schriftlich und mündlich für Ihre Angelegenheit zu arbeiten. Hochachtungsvoll Dr. Müller, Medicinalrath." Sehr richtig bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.": „Die „Karlsruher Zeitung" hat sich ein großes Verdienst um die öffentliche Wohlfahrt erworben, indem sie die vorstehende „Geschichte eines Gutachtens" veröffentlichte. Eines Commentars bedarf sie nicht; drastischer ist der Geheimmittelschwindel noch nicht illustrirt worden."

Der Landeshauptmann von Schlesien, von Uthmann hat soeben die unter dem 27. Mai 1879 erlassenen Vorschriften über die zu beobachtenden Formen bei der Anfertigung der Pläne, Kostenanschläge und Erläuterungsberichte zu denjenigen Wegebauten veröffentlicht, für welche die Bewilligung von Bauhilfsgeldern in Anspruch genommen wird. Für alle Diejenigen, welche in unserer Provinz Wegebauten auszuführen haben, dürften diese „Vorschriften" (Verlag von W. G. Korn in Breslau) nicht minder von Interesse sein, wie das „Reglement für die Chaussee- und Wege-Verwaltung der Provinz Schlesien (vom 6. December 1876)," und das „Regulativ, betreffend die Bewilligung von Bauhilfsgeldern (vom 12. Januar 1878)," welche in demselben Verlage erschienen sind.

---

† **Breslau**, 27. November. [**Auflösung der Akademie Proskau.**] Die in letzter Zeit vielfach discutirte Frage, betreffend den Fortbestand der Akademie Proskau, hat nunmehr ihre endgültige Erledigung gefunden, wie wir aus dem uns vorliegenden Bericht über die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses ersehen. Bei Berathung des Etats für die landwirthschaftliche Verwaltung machte der Landwirthschaftsminister Dr. Lucius folgende Mittheilung:

„Das 1874 beschlossene große landwirthschaftliche Museum und das damit verbundene Lehrinstitut in Berlin soll im nächsten Frühjahr seiner Bestimmung übergeben werden als eine Lehranstalt für die höchsten wissenschaftlichen und praktischen Zwecke der Landwirthschaft: die Betriebslehre, die Pflanzenbaulehre, die Thierzucht sollen in allgemein faßlicher und verständlicher Weise gelehrt werden, ebenso alle Zweige der Naturwissenschaft in einer für die Landwirthschaft nutzbaren Methode, Botanik mit Rücksicht auf die Culturpflanzen, Physiologie der Pflanzenernährung, Zoologie und Chemie. Auch ein Lehrstuhl für Nationalökonomie ist in Aussicht genommen und alles, was Berlin mit seinen anderen Instituten bietet, soll mitbenutzt und die Lehrkräfte der Universität, des Polytechnikums u. s. w. sollen möglichst für eine nebenamtliche Thätigkeit an der landwirthschaftlichen Akademie gewonnen werden. Nachdem die landwirthschaftliche Akademie als selbständige Anstalt, nicht als Abtheilung der Universität oder des Polytechnikums errichtet ist, mußte man sie mit allen Mitteln ausstatten, welche sie für die Landwirthschaft in allen Punkten nutzbar machen können. Außerdem wird die Errichtung eines solchen Specialinstituts vielleicht junge Gelehrte veranlassen, ihre Kräfte mehr als bisher diesem Specialfach zu widmen, wenn sie für ihre Lehrthätigkeit einen geeigneten Wirkungskreis finden. In der baulichen Einrichtung ist Sorge getragen, daß neben dem Institutslaboratorium ein zweites eingerichtet wird, welches zur Disposition der landwirthschaftlichen Gewerbe, der Spiritus- und Zuckerindustrie, gestellt werden kann. Was die von den Schülern der Akademie zu fordernde Vorbildung betrifft, so schien es zweckmäßig, diese Frage vorläufig noch nicht zu entscheiden, aber in den Ansprüchen nicht hinauszugehen über die Vorbildung, welche die Berechtigung zum einjährigen Dienst gewährt. Die Nothwendigkeit, dieses Institut reichlich und vielseitig auszustatten, hat leider die Folge gehabt, die Frage wegen des Fortbestandes der Akademie in Proskau zur Entscheidung, und zwar zur negativen Entscheidung zu bringen. Es hätte mir bei meiner kurzen Amtsdauer nahe gelegen, diese wichtige Entscheidung zu vertagen; allein nach Lage der Sache war eine Beschlußfassung unaufschiebbar. Schon der Plan, das Berliner Institut zu gründen, hatte das Eingehen der Akademie Proskau in Aussicht gestellt und der Referent der Budgetcommission deutete bereits damals darauf hin. In dem Maße, als der Neubau in Berlin fortschritt, sind auch die nöthigen Schritte zur allmählichen Auflösung der Proskauer Anstalt gethan worden, so daß ich nur in der Lage war, die betheiligten Ressortminister zu fragen, ob sie die Auffassung ihrer Amtsvorgänger theilten. **Die Auflösung der Proskauer Akademie ist beschlossen, der Beschluß ist Allerhöchst bestätigt worden, sie wird also am 1. April 1881 eingehen.** So zeitgemäß seiner Zeit die Begründung der Proskauer Akademie war, da man sie in unmittelbare Verbindung mit einem großen Domainenbetriebe setzen wollte, so ist sie jetzt nicht mehr nothwendig, da in allen Provinzen Musterwirthschaften existiren, bei denen die Rentabilität den richtigen Maßstab für das angewandte Wirthschaftssystem abgiebt. Dagegen ist es schwierig, an einem so isolirt gelegenen Orte ausgezeichnete Lehrkräfte zu versammeln, und für die Lehrer ist es schwer, sich auf der Höhe der Wissenschaft zu halten. Es gereicht mir deshalb zur besonderen Genugthuung, daß ohne Veranlassung von hier aus **das Lehrercollegium von Proskau eine Kundgebung für Aufhebung der Anstalt an mich hat gelangen lassen.** Es wird darauf Bedacht zu nehmen sein, die dortigen Sammlungen und einige der dortigen Lehreinrichtungen mit der Universität Breslau zu vereinigen und auch einige Lehrkräfte dort zu verwerthen; ein anderer Theil wird in Berlin seine Stelle finden. Für den Ort Proskau selber wird Bedacht genommen werden, daß man durch die Belassung des pomologischen Instituts daselbst und durch Etablirung eines Seminars den lokalen Interessen gerecht werde."

(N. A. Z.) **Warmbrunn**, 21. November. [**Schneefall.**] Seit dem 12. d. M. ist an der böhmischen Grenze in der Richtung von Warmbrunn aus nach Neu-Welt ein so bedeutender Schneefall eingetreten, daß der Fuß-

verkehr, also auch die Wagen- oder Schlittenpostverbindung vollständig, ja sogar mehrere Tage hindurch überhaupt auch jeder Verkehr auf diesem Wege nach Böhmen abgeschnitten war. Der Schneefall ist namentlich von der böhmischen Seite her ein ganz gewaltiger gewesen; an einigen Tagen ist sogar völliger Schneesturm eingetreten, so daß sich an der böhmischen Seite des Riesengebirges bereits Schneemassen befinden sollen, wie sie sich während eines ganzen Winters nur selten anzuhäufen pflegen. Bei der Richtung der Windströmung während jenes Schneesturmes hat unser Hochgebirge eine natürliche Schutzwehr für unsere schlesischen Gebirgsthäler gebildet, wenn auch auf schlesischer Seite der Schneefall immerhin kein unbedeutender gewesen ist.

W. (**Zur Rübenzucker-Campagne von 1878—79.**) Als Nachtrag zu dem Bericht über die Rübenzucker-Campagne vom 1. September 1878 bis ult. August 1879 (s. „Landw." Nr. 92) theilen wir noch mit, daß die Einfuhr von raffinirtem Zucker 82 Ctr., an Syrup 1354 Ctr. und an Melasse 26 838 Centner betragen hat. Im Vorjahr stellte sich dieselbe auf 43 Ctr. raffinirten Zucker, 1353 Ctr. Syrup und 4534 Ctr. Melasse. Der erhobene Zollbetrag belief sich in 1878—79 auf 11 385 Mk. und in 1877—78 auf 11 099 Mk. Die Ausfuhr betrug nur 4 Ctr. 30 Pfd. Zucker (ohne Ausfuhr-Vergütung) und 563 Ctr. Melasse, gegen 211 Ctr. Zucker und 539 Ctr. Melasse im Vorjahr. Dagegen hat die Ausfuhrvergütung betragen im Jahre 1878—79 409 628 Mk. und 1877—78 171 104 Mk., in 1878—79 also mehr 238 523 Mark. Dagegen sind raffinirt worden 1878—79 76 000 Ctr. Zucker, gegen 69 000 Ctr. im Vorjahr.

W. (**Obertribunals-Entscheidung.**) Das königl. Ober-Tribunal hat in einer seiner letzten Sitzungen noch entschieden, daß 1. bei Zuwiderhandlungen gegen die Branntweinsteuer-Gesetze ist, wenn nicht ein unabwendbarer Zufall, oder die Schuld eines Andern auszumitteln ist, der Brennereitreibende verantwortlich; 2. das ist Derjenige, der die Brennerei selbständig betreibt. Insbesondere fällt darunter nicht der, von dem eigentlichen Gewerbetreibenden bestellte Verwalter, selbst wenn derselbe die Betriebspläne unterschreibt. Es handelte sich hier nach den Entscheidungen der Vorderrichter um einen Fall, wo der Thäter der, in einer Brennerei vorgekommenen und eine Defraudation darstellenden Zuwiderhandlung gegen die Steuergesetze nicht ermittelt war, und ist es richtig, wenn der Appellationsrichter annimmt, daß unter allen Umständen eine Persönlichkeit vorhanden sein muß, welche für die Vergehen gegen die Steuergesetze verantwortlich ist. — Nach der Steuerordnung vom 8. Februar 1819, § 83 ist diese verantwortliche Person der Branntweinbrenner, resp. Derjenige, welcher die Brennerei als Gewerbe betreibt. Es war deshalb wie geschehen zu erkennen.

—† (**Gegen den Stich giftiger Fliegen**) habe ich während meines langjährigen Aufenthaltes im Süden von Rußland ein Mittel kennen gelernt, von dessen Unfehlbarkeit ich mich in allen Fällen überzeugte, so daß ich dasselbe hiermit zum Nutzen und Frommen der leidenden Menschheit veröffentliche. Selbstverständlich darf eine Blutvergiftung noch nicht eingetreten sein; ich habe aber Fälle beobachtet, in denen durch Anwendung des Mittels noch nach 18 Stunden das Leben gerettet wurde. Der Fliegenstich bildet eine aufgeschwollene Pocke, welche nach einigen Stunden einfällt. Man nehme nun ein Stück Heftpflaster von der Größe eines Zweithalerstückes, schneide in dasselbe e nach der Größe der Pocke ein Loch und lege das Pflaster derartig auf, daß die Pocke durch das Loch trit. Hierauf mache man mit einer Lanzette in die Pocke überkreuz zwei tiefe Einschnitte, bringe den Patienten in eine solche Lage, daß die Wunde wagerecht zu liegen kommt, streue cali causticum stark auf die Pocke und lege ein zweites geschlossenes Heftpflaster darüber, damit das Pulver nicht abfallen kann. Das Pflaster bleibt so lange liegen, bis es von selbst abfällt; alsdann ist der Patient gesund. Paul Biegner.

—* (**Einfuhr frischer amerikanischer Fische nach Europa.**) Im Anschluß an die in Nr. 92 d. Ztg., 2tes Blatt, publicirte Notiz über die Ankunft einer Sendung canadischer Lachse in Liverpool, welche in Eis verpackt und den Refrigeratoren des Dampfers verwahrt, in vollständig frischem Zustande an ihrem Bestimmungsorte angekommen sein soll, hat eine Darstellung Anspruch auf Mittheilung, welche Frank Buckland veröffentlicht, indem er vor diesem Fische warnt, der ungesetzlich gefangen sei. Vom Februar bis September werde man guten canadischen Lachs sehr willkommen heißen; aber jetzt könne kein guter schmackhafter Fisch von dort kommen. Die oben erwähnte Sendung hat er selbst untersucht und beschreibt sie wie folgt: „Diese Fische waren in einem fürchterlichen Zustande. Die Schuppen waren beinahe alle abgerieben, das Fleisch weiß und lappig, die Farbe alles andere als die eines reinen guten Fisches. Als ich die Eingeweide untersuchen wollte, fand ich sie in solchem Zustande, daß ich, obgleich an solche Sectionen gewöhnt, dies aufgeben mußte. Der Fisch war gänzlich ungeeignet zu menschlicher Nahrung und wurde auch vom Beamten zum Fortschaffen verurtheilt." — Wie die „Deutsche Fischereizeitung" zu melden weiß, ist auch in Uleaborg in Finnland vor etnigen Tagen der Versuch gemacht worden, den dort reichlich vorhandenen Lachs im frischen Zustande auf weite Entfernungen hin zu verfrachten. Neben Petersburg, Warschau u. s. w. soll hierbei auch Berlin in's Auge gefaßt worden sein. Die Lachse werden in einen nach amerikanischem Muster eingerichteten Eisapparat gepackt und in demselben versendet. Gelingt der erste Versuch, so sollen regelmäßige Zufuhren veranstaltet werden.

—* (**Viehseuche in Schlesien.**) Unter den Pferden des Bauergutsbesitzers Sonnabend zu Jungwitz, Kreis Ohlau, ist die Rotzkrankheit ausgebrochen.

Berlin, 24. November. [**Schlachtvieh-Markt**] Zum Verkauf standen: 1903 Rinder, 9270 Schweine, 1028 Kälber, und 5077 Hammel. — Der Markt verlief heute matter und resultatloser wie je. Abgesehen davon, da die Wochenmärkte mit Wild und Gänsen überfüllt sind, benahm auch das schlechte Wetter den hiesigen Schlächtern das Vertrauen, mehr als das Nothwendigste anzuschaffen, sodaß der Auftrieb den Bedarf bedeutend überragte und außer Kälbern keine Viehgattung geräumt wurde. Bei Rindern drückten die erwähnten Verhältnisse speciell auf beste Waare. Die Preise stellten sich: Prima Mk. 63, II. Qual. 53—54, III. Qual. 45 bis 48, IV. Qual. 39—42 pr. 100 Pfd. Schlachtgewicht. — Noch schlechter verlief der Markt für Schweine, und gingen hier die Preise durchweg ziemlich empfindlich zurück. Beste Mecklenburger 46—47, Landschweine 42—44, Russen waren in sehr verschiedener Waare am Platz und erhielten gute Stücken hiervon 38—40, geringe 35—37 pr. 100 Pfd. Schlachtgewicht, Bakonier 44—45 bei 40—45 Pfd. Tara. — Kälber wurden nur sehr langsam geräumt und mit 40—50 Pf. pr. 1 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt. — Hammel erreichten knapp 45—50 Pf. pr. 1 Pfd. Schlachtgewicht und verblieb hier der meiste Ueberstand.

Preise der Cerealien zu Breslau am 27. November 1879
Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.

pro 100 Kilogramm.	schwere Waare höchst.	schwere Waare niedr.	mittlere Waare höchst.	mittlere Waare niedr.	leichte Waare höchst.	leichte Waare niedr.
	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰
Weizen, weißer	22 40	22 —	21 30	20 70	20 30	19 50
dito gelber	21 50	21 30	20 70	20 30	19 90	18 90
Roggen	17 20	16 90	16 60	16 30	16 10	15 70
Gerste	17 —	16 60	15 90	15 30	14 90	14 40
Hafer	13 80	13 60	13 20	13 —	12 80	12 40
Erbsen	19 50	18 80	17 70	17 30	16 50	15 70

Festsetzungen der Handelskammer-Commission

pro 100 Kilogramm.	feine Waare ℳ ₰	mittle Waare ℳ ₰	ord. Waare ℳ ₰
Raps	23 25	22 —	20 —
Winterrübsen	22 50	21 25	19 —
Sommerrübsen	22 —	19 75	17 —
Dotter	21 —	19 —	16 —
Schlaglein	25 50	23 50	20 —

Heu, 2,40—2,80 Mark pro 50 Kilogr.
Roggenstroh 19,00—22,00 Mark pro Schock pr. 600 Kilogr.
Kartoffeln per Sack (2 Neuscheffel = 75 Kilogr. oder 150 Pfd. Brutto) beste 3,00—4,50 Mk., geringere 2,50—3,00 Mk., pro Neuscheffel 75 Pfund Brutto beste 1,50—2,25 Mk., geringere 1,25—1,50 Mk., pro 2 Liter 0,10 bis 0,15 Mk.

Spiritus, matter, gek. 20 000 Liter per 100 Liter à 100 % per November 59,80 Gd., per November-December dito, per December-Januar 59,80 Gd. per Januar-Februar —, per April-Mai 61,30 bez., per Mai-Juni 61,70 bez., per Juni-Juli 62,50 Gd., per Juli-August 63 Gd., per August-September 63,50 Br.

Breslau, 27. November. [**Hypotheken-Bericht von Carl Friedländer.**] Im Hypothekengeschäft macht sich fortdauernd bedeutendes Capital-Angebot für erste Hypotheken geltend, dem nur wenig Hypotheken-Offerten gegenüberstehen. Die Darleiher sind daher meist gezwungen, wenn sie nicht den Zinsfuß unter 5 Procent herabsetzen wollen, bei Ausleihung ihrer Capitalien über die Grenzen der Pupillarität hinauszugehen oder schlecht gelegene Grundstücke zu beleihen; der letztere Fall tritt jedoch nur selten ein. Von zweiten Eintragungen finden wenig Umsätze statt.

—ar. **Schweinfurt,** 21. November. [**Marktbericht.**] Der seit vierzehn Tagen bereits mit starkem Frost und Schneefall allzufrüh aufgetretene Winter hatte auf den diesmaligen, mit über 600 Stück, meist schönem Vieh, betriebenen Rindviehmarkte lähmenden Einfluß. Von großen, schönen Ochsen, schwere Waare, wurden zwar einige größere Partieen für Norddeutschland rasch und zu höheren Preisen aufgekauft, da hierfür mehr Nachfrage als Angebot war, in allen übrigen Gattungen des Viehhandels ging es aber flau und blieb Mast- wie Jungvieh sehr gedrückt. Dessenungeachtet haben sich beim Metzger die Preise für Kalb-, Rind- und Ochsenfleisch auf der bisherigen Höhe erhalten; Fleischer und Zwischenhändler machen gute Geschäfte, während der Landwirth bei den jetzigen niederen Preisen nicht bestehen kann. Für das im Frühjahr eingekaufte magere Vieh, wird im nun angemästeten Zustande nicht einmal der frühere Ankaufspreis geboten, trotzdem die Einfuhr aus Oesterreich geschlossen ist. Der früher niemals vorgekommene Import von Hamburg, Schleswig ꝛc. nach Süddeutschland, sowie die Einfuhr von amerikanischem und Hamburger Dürrfleisch, drücken äußere Fettansprüche auf das Stärkste herab. Die diesmaligen Marktpreise waren für schwere Ochsen 925—1040 Mk., für mittlere 770—890 Mk., leichte Waare 620—735 Mk. pro Paar. Im Schweinehandel geht es noch schlechter als bisher; fette Waare kostete nur 46—48 Mk. pr. Ctr. Schlachtgewicht und für Läuferschweine finden sich zu 30—40 Mk. kaum Käufer; Ferkel wurden gar mit 4—10 Mk. pr. Paar bezahlt. — Aus dem Tags vorher abgehaltenen Schafviehmarkt waren trotz Wind und Wetter 6700 Stück Schafe aufgetrieben, von denen kaum die Hälfte zu sehr gedrückten Preisen abgegeben wurde; Lämmer kosteten nur 18—30, Jährlingsschafe 32—40, Zeithammel 42—50 Mk. pr. Paar. Der Schafhandel geht demnach im Ganzen sehr schlecht. Der die Woche vorher in Würzburg abgehaltene Markt zählte zwar auch 5000 Stück Schafvieh, verlief aber bei etwas besseren Preisen, so flau, daß nur etwa 1800 Stück verkauft wurden.

London, 25. November. [**Kartoffelbericht von Landauer, Firnberg u. Co.**] Die Zufuhren halten in gleicher Höhe an; in der letzten Woche betrugen sie nahezu 250 000 Sack. Alle Waarenhäuser sind von Kartoffeln überfüllt; es wird mit jedem Tage schwieriger, zu einem irgendwie angemessenen Preise Waare zu placiren, die nicht ganz fein, beziehungsweise in dem englischen Markt als solche anerkannt wird. Es ist nun soweit gekommen, daß hier Kartoffeln effectiv billiger sind, als wenn die Ernte statt einer schlechten eine mittelmäßige oder gar eine vorzügliche gewesen wäre. Nichts kann diesem Umstande abhelfen, als eine ganz wesentlich veränderte Einfuhr oder ein lang andauernder Frost, bei dem der Transport zu gefährlich wird. Dies und besonders das letztere sind Umstände, die allerdings eintreten können; es ist daher gewagt, einen Rath zu ertheilen, der, so gut er auch gemeint und durch augenblickliche Zustände gerechtfertigt sein mag, doch durch Eventualitäten, die nicht zu berechnen sind, sich als grundlos und schlecht ausweisen könnte. Wir beschränken uns deshalb darauf, die Facten, wie sie sind, zu constatiren und wollen nur noch erwähnen, daß es uns scheint, als wenn wir im Frühjahr ein rentableres Geschäft zu erwarten hätten. Dies hängt allerdings bedeutend von den deutschen Marktverhältnissen ab; eine Preissteigerung dort kann nicht verfehlen, in ähnlicher Weise auf England zu wirken. Auf die vielseitig an uns gestellten Anfragen am Kartoffelmarkt, wie sie früher offerirt, diene zur Nachricht, daß sie denen, welche sich gemeldet haben, dieser Tage prompt von Hamburg aus zugehen werden. Es ist nur das Porto von Hamburg aus zu zahlen, im Uebrigen berechnen wir nichts. Preise: Große blaue 6—7/6, große rothe 5—6, kleine rothe 3/9—5, weiße 4—5, rothe und weiße, gelbfleischige 3/6—4/6. — Aepfel 10—15 per 50 Kilo je nach Qualität. — Wallnüsse 22 per 50 Kilo. — Zwiebeln. Unsere schon früher geäußerte Meinung, daß wir in Kürze eine wesentliche Steigerung zu erwarten haben, wird hier allgemein getheilt, was schon daraus hervorgeht, daß bedeutende Einkäufe für Lieferung Januar, Februar und März schon jetzt gemacht werden.

(**Telegramm.**) **Berlin,** 27. November. Weizen flau, November-December 228,00, April-Mai 236,00. Roggen flau, November-December 161,50, April-Mai 170,50. Rüböl ruhig, November-December 55,40, April-Mai 56,90. Spiritus: matt, loco 60.00, November-December 59,30, April-Mai 60,80. Hafer November-December 136,00, April-Mai 147,00.

(Telegramm.) **Stettin,** 27. November. Weizen matt November-December 226, Frühjahr 234,50. Roggen fest, November-December 159,50, Frühjahr 164. Rüböl unverändert, November 57,50, April-Mai 56,75. Spiritus loco 58,30, November-December 57,50, Frühjahr 60,20.

Fragen und Antworten.

Fragen:

Welchen Ertrag hat die Sojabohne in diesem Jahre in unserer Provinz ergeben? R.

* * *

Wer liefert die beste **Strohpresse** und zu welchem Preise? B.—T.

Antworten:

Lupinose der Schafe. (Nr. 93.) Die Lupine, vor 25 bis 30 Jahren als Schaffutter in das sandreiche Flachland Norddeutschlands eingeführt, ward mit vollem Rechte als ein Segen betrachtet, denn keine Blattfrucht (als Futtergewächs) macht so geringe Ansprüche an den Boden und liefert, gehörig bestellt, so große Erträge, deren Nähr- und Futterwerth in den verschiedenen Formen für Schafe die der Erbse, resp. des Kleeheues übertreffen, zumal die Lupine weder Erbsen- noch Kleeboden, auch keinen Stalloung verlangt, vielmehr mit Sandboden vorlieb nimmt, wenn er nur tiefgründig und warm und nicht sauer ist, besonders kein hochstehendes Grundwasser hat. Einigen Lehm muß der Boden freilich enthalten, auch einigen Kalk. Was Wunder, daß namentlich die sandreiche Altmark und das angrenzende Lüneburgische des Baues der Lupine sich befleißigten, als eines erwünschten Ersatzes für Erbsen und Klee, die auf lehmigem Sandboden selbst nach Mergel in ihren Erträgen nach und nach abließen.

Unbesonnene Wirthe mutheten solchem, selbst geringerem, Boden zu viel zu und bauten auf sogenannten Außenschlägen wohl ein Jahr um das andere Lupinen, meinend, durch Unterpflügen üppig stehender, blühender Lupinen dem folgenden Roggen reichlich Nährstoffe zu geben, so daß nach solchem wieder eine Ernte gereifter Lupinen gewonnen werden könne. Indeß erwies sich das als verfehlt und beschränkte man den Bau, wenigstens im Lüneburgischen, der segensreichen Lupine auf ein vernünftiges Maß und wies derselben einen bestimmten passenden Platz in der Fruchtfolge an, so daß sie frühestens nach 5 Jahren wiederkehrte, gab deren Unterpflügen als Gründünngung auf und ließ sie geringentheils reif werden, größtentheils mähte man selbige in der Halbreife ab, worauf sie auf dem Felde in kleinen Stucken völlig trocknen mußten und erst dann in mäßig große Haufen gesetzt wurden, die nach und nach zum Futtern hereingeholt wurden.

In Körnern werden die Lupinen nur noch wenig, nämlich nur an ältere Hammel verfüttert, wobei stets einige Kartoffeln gereicht werden. Die gehörig trocken gewordenen und direct aus dem Felde und nicht aus dem Bansen zum Verfuttern geholten halbreifen Lupinen erhalten sowohl die Mutterschafe wie die Jährlinge in mäßigen Rationen, immer aber mit Beigabe von Kartoffeln oder Rüben. die säugenden auch einigen Leinkuchen- (nicht Rapskuchen-) Trank. Auf solche Weise erhielten die Heerden von der fraglichen Gelbsucht, der Lupinose, sich frei, ohne irgend welche außergewöhnliche Präcautionsmittel. Nach eingetretener Lupinenseuche infolge übermäßiger Fütterung von Lupinenkörnern oder in dem Bansen erhitzten, nicht lange genug auf dem Felde zum völligen Trocknen gestandenen halbreifen Lupinen pflegen keinerlei Medicamente und äußere Mittel zu helfen und forderte der Tod seine Opfer auch im Lüneburgischen, da, wo man zu viel Lupinen gefüttert hatte, und zwar ohne passendes, die Verdauung beförderndes, das Blut verdünnendes und kühlendes Beifutter. K.

Berichtigungen.

In dem Artikel „Zur Provinzial-Thierschau" in Nr. 95 des „Landwirth" muß es Zeile 19 von oben heißen: „Zugochsen unter **3** und über 7 Jahren" statt „Zugochsen unter und über 7". — In derselben Nummer in dem Bericht über die Vereinssitzung zu Gleiwitz ist Zeile 4 von oben statt „Ungewerbsmäßigkeit" zu lesen: „Unzweckmäßigkeit."

Verantwortlicher Redacteur: Walter Christiani in Breslau.

Locomobilen und Dampfdreschmaschinen
neuester Construction (Patent-Eisenrahmen).
Robey & Comp. Lincoln (England),
Filiale **Breslau,** 20 Kaiser Wilhelmstrasse. (3492

Festgeschenk.

Von Sr. k. u. k. Apostol. Majestät dem Kaiser von Oesterreich
Wissenschaft prämiirt.
Allgemeines Fremdwörterbuch,
enthaltend die
Verdeutschung und Erklärung
der in der dentschen Schrift- und Umgangssprache, sowie in den einzelnen Künsten und Wissenschaften vorkommenden fremden oder nicht allgemein bekannten deutschen Wörter und Ausdrücke mit Bezeichnung der
Abstammung, Aussprache und Betonung (1
von **Friedrich Wilhelm Looff.**
Zweite, vielfach vermehrte Auflage.
Vollständig in 18 Lief. à 40 Pf., in einem Band geheftet 7 Mk., eleg. geb. 8 Mk.
Langensalza. **Hermann Beyer & Söhne.**
durch Cabinetsordre vom
25. December 1877 mit der goldenen Medaille für Kunst und

Fowler'sche Dampfpflüge
des allein bewährten Systems
werden jetzt in jeder Grösse gebaut.
Ueber 150 solcher Dampfpflüge sind in Deutschland und Oesterreich in Verwendung.
Ferner
Fowler'sche
Strassen-Locomotiven
zum Betrieb von Dampfdreschmaschinen und Transport von Lasten liefern
John Fowler & Co.
Magdeburg.

G. Sommerfeldt's Reihen-Säewalze
„Matador."
Deutsches Reichspatent Nr. 8341.

Für die Provinzen **Schlesien, Posen, Ost-** und **Westpreußen** habe ich das Baurecht dieser Maschine, welche von erfahrenen Landwirthen sehr empfohlen ist, erworben und bin ich zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.
Creuzburg O/S. **Wilhelm Schwinge,**
4127) Maschinenfabrik.

Ein junger Mann, welcher auf der Landwirthschaftsschule zu Liegnitz sein Abiturienten-Examen bestanden und hierauf auf einem größeren Gute die Wirthschaft erlernt hat, sucht Stellung als Assistent. Antritt kann Neujahr oder Ostern erfolgen. Adressen unter **G. K.** werden postlagernd **Eulau** (Wilhelmsbütte) erbeten. (4088

Eine Milchpacht,
nicht unter 400 Ltr. täglich, wird von einem cautionsfähigen Pächter sofort oder 1. April gesucht. (4130
Gef. Offerten erbittet
Quartschen i. d. Neumark.
G. Künzel.

Ovale Spielkarten
für Whist- & Skatspieler
empfehlen (4065
Julius Hoferdt & Co.,
Schweidnitzerstraße, zur Pechhütte.

Ein Wirthschaftsschreiber
sucht Stellung. Offerten unter **E. G.** Exped. dieser Zeitung. (396

Die Forstverwaltung
der Herrschaft **Koppitz, Oberschlesien,**
verkauft (4056
lebende Fasanen
zu nachstehenden Preisen:
pro Nov. u. December 1879 à Stück 8 Mark,
" Januar u. Februar 1880 " 9 "
" März 1880 " 10 "
Versendung auf Gefahr und Kosten der Empfänger; Emballage zum Selbstkostenpreise.

Beste Systeme von
Vieh- u. Pferdescheeren.
Schleifen und Repariren
derselben innerhalb 24 Stunden unter Garantie des Schneidens. (4016-0
C. Meyer, Breslau,
Schweidnitzerstraße 54.

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.
Hierzu ein zweites Blatt.

Erscheint
wöchentlich zweimal.
Vierteljährlicher
Abonnementspreis 4 Mark.

Der Landwirth.

Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung.

Herausgegeben von Oekonomierath Korn.

Insertionsgebühr
für die 5spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für die 3spaltige Zeile im „Sprechsaal“
50 Pf.

№ 96. — Zweites Blatt. Breslau, 28. November 1879. Fünfzehnter Jahrgang.

Inhalts-Uebersicht.

Größere Aufsätze: Ueber den Futtermais und eine neue empfehlenswerthe Aufbewahrungsmethode desselben.
Notizen: Zur forstwirthschaftlichen Geographie. — Vertilgung der Ackerschnecken. Literatur. — Vereinskalender. — Subhastationen. S. 521 und 522.

Dr. A. S. Ueber den Futtermais und eine neue empfehlenswerthe Aufbewahrungsmethode desselben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Futtermais (für unser Klima namentlich der amerikanische Pferdezahnmais und der Baden'sche Mais) eine der werthvollsten Futterpflanzen ist. Wie oft kommt es vor, daß in manchen Gegenden mit leichterem Boden, wenigem Wiesenwachs, zumal in Jahren, in denen der Klee auswintert, oder durch zu große Dürre oder Mäusefraß zu Grunde geht, es an Viehfutter fast durch's ganze Jahr fehlt und man genöthigt ist, das Vieh kaum nothdürftig füttern zu müssen, denn nicht immer ist Geld da, um durch längere Zeit theures Futter ankaufen zu können! In solchen Fällen hatte sich der Mais als eine Futterpflanze von unschätzbarem Werth bewährt. Er erfordert keineswegs einen guten Boden, sondern er giebt auch auf Mittelböden, namentlich auf lehmigem Sandboden, einen reichlich lohnenden Ertrag, wenn der Acker nur tief genug bearbeitet, nicht düngerarm und nicht zu naß ist. Sogar auf leichterem Sandboden, wenn er nur frisch ist, lohnt der Maisbau noch verhältnißmäßig gut. Er widersteht besser anhaltender Hitze und Trockenheit, als jede andere Pflanze; sein Ertrag ist sehr bedeutend (250—400 Centner von 1 Magdeburger Morgen). Der Futtermais wird gern von dem Vieh gefressen, da er aber arm an Proteinstoffen ist, so darf er nicht ausschließlich gefüttert, sondern es muß neben ihm noch ein entsprechendes, stickstoffhaltiges Futtermittel verabreicht werden.

Da die Grünmais-Cultur erst dann ihre volle Bedeutung für eine Gegend erlangt, wenn das gewonnene Futter nicht einfach nur grün verbraucht, sondern auch für Winterszeit aufbewahrt wird, so bemühte man sich schon seit längerer Zeit dasselbe auf verschiedene Art und Weise zu conserviren. Man machte Anfangs den Grünmais zu Heu, resp. Braunheu, nachdem es sich aber als unmöglich herausgestellt, denselben in unserem Klima in der Art aufzutrocknen, wie dies bei Klee, Gras und anderen dünnstengeligen, im grünen Zustande geernteten Pflanzen leicht erreichbar war, so sah man sich genöthigt, zu anderen Aufbewahrungsmethoden Zuflucht nehmen zu müssen. Man legte zu diesem Zweck frischen oder abgewelkten, ganzen oder in kleine Stücke geschnittenen, meistens mit Strohhäckfel gemengten Futtermais in Gruben oder auch in gemauerte Behälter dicht ein, wo sie gut eingestampft und mit einer starken Erdschicht bedeckt wurden. Der Oberfläche der Mieten gab man eine etwas gewölbte Form, um das Ablaufen des Regenwassers zu erleichtern und der nachträglichen Bildung einer Vertiefung vorzubeugen. Die in solcher Weise aufbewahrte Masse setzt sich allmählich bedeutend zusammen, wobei die hier und da entstehenden Risse und Spalten sorgfältig zu verschütten sind, und liefert nach einigen Wochen im günstigen Falle ein Sauerfutter von angenehm säuerlichem Geschmack und wenigem Geruch. Es liegt diesem Verfahren die Idee zu Grunde, die Pflanzenmasse durch dichtes Zusammenlagern und vollständigen Abschluß von der Luft gegen die Einwirkung der letzteren zu schützen. Doch auch die Bereitung von Sauermais führt nicht immer zum Ziel, weil dieselbe sehr häufig mißlingt, die eingemietete Masse verdirbt, verschimmelt, und sie übt, in größeren Portionen verfüttert, nicht selten einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Thiere.

Erst in neuerer Zeit, vor ungefähr 3 Jahren, ist es endlich einem französischen Landwirth, A. Goffart, nach mühsamen, mehr als ein Vierteljahrhundert lang fortgesetzten Versuchen gelungen, das Problem der Conservirung des Futtermais für die Winterzeit günstig zu lösen. Nach dieser Methode ist man im Stande, nicht nur Mais, sondern auch andere Futterarten in frischem, grünem, den Thieren so zusagendem Zustande, längere Zeit hindurch aufbewahren zu können.

Das Besitzthum Burtin, wo die Methode geprüft und zuerst eingeführt wurde, ist im Districte Sologne gelegen, wo im Allgemeinen weder Luzerne, Klee noch Rüben gedeihen; nachdem Goffart den Mais auf größeren Flächen anzubauen beschloß, fing er an, über die zweckmäßigste Aufbewahrungsweise desselben nachzudenken. Heutzutage bildet bei ihm der Futtermais die Grundlage der Ernährung der Hausthiere das ganze Jahr hindurch sowohl im Sommer wie im Winter. Er ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß es bei der Conservirung des Mais sich namentlich darum handelt, jeglicher Fermentation desselben sowohl vor wie nach der Einmietung vorzubeugen, zu welchem Zwecke er auf folgende Weise verfährt: Es werden eliptische, mit senkrechten glatten Wandungen versehene, 5 Meter breite, 2,20 Meter tiefe, vorher drainirte Gruben von beliebiger Länge gegraben. Am Grunde derselben wird eine 15 Centimeter dicke Schicht Beton aus Ziegelstücken und hydraulischem Kalk angelegt, auf welcher dann senkrechte, 45 Centimeter dicke, oberhalb der Erdoberfläche dünnere Mauerwände aus Ziegelsteinen aufgeführt werden. Die Mauer ist im Ganzen 5 Meter hoch. Zuletzt wird sowohl der Grund wie die Wände mit Portland-Cement bedeckt.

Hervorzuheben ist es, daß in Burtin, wo das in der Nähe befindliche Flüßchen sehr häufig das Grundwasser hoch steigen läßt, solche kostspielige Anlagen, wie Drainiren, Betonschicht, Cementiren u. s. w. am Platze sind, wo anders in günstigerer Lage dagegen werden die Anlagekosten der Gruben viel geringer sein, ja in trockenem, bindigem Thonboden wäre vielleicht eine Mauer überhaupt überflüssig! In solche Gruben schüttet man nun frisch geernteten (Anfangs der Blüthepériode) in 1 Centimeter lange Stückchen geschnittenen Mais und stampft ihn schichtenweise, namentlich an Eckstellen, sorgfältig ein. Strohhäckfel wird nur dann und höchstens im Verhältniß von 1 Gewichtstheil Häckfel auf 10 Gewichtstheile Mais zugesetzt, wenn der Mais schon ein wenig überreif war oder dem Einflusse der Herbstfröste oder dem Regen ausgesetzt war. Nachdem die Grube gefüllt, der obersten Schicht der Masse eine möglichst ebene, horizontale Lage gegeben wurde, bedeckt man die Oberfläche mit einer 4—5 Centimeter hohen Schicht Kaff, worauf eine Lage dicht nebeneinander gerückter Bohlen kommt. Die Bohlen müssen der Quere der Grube nach gelegt werden, damit man später beim Herausnehmen der Masse in senkrechter Richtung einzelne Bohlen je nach Bedürfniß herausheben kann. Die Bohlen werden hiernach mit schweren Steinen, Ziegelsteinen u. s. w. beschwert, die Belastung soll wenigstens 400—500 Kilo per 1 Quadratmeter Fläche betragen. Der ausgeübte Druck muß nicht so stark sein, daß der Saft aus dem Mais herausgepreßt wird.

Es ist zweckmäßig, eine Grube nicht auf einmal, sondern allmählich zu füllen, damit die Masse Zeit hat, sich zu setzen, empfehlenswerth ist es daher, nicht eine, sondern mehrere Gruben zugleich im Zeitraum von 8—10 Tagen zu füllen. Jede Grube muß mit einer leichten Bedachung versehen sein. Der stark belastete Mais setzt sich nach und nach zusammen, die in der zusammengedrückten Masse befindliche Luft wird vollständig herausgepreßt und entweicht sofort durch die zwischen den einzelnen Bohlen vorhandenen Oeffnungen. Auf diese Weise conservirt sich der Mais im frischen, grünen Zustande, und selbst nach 8—10 Monaten verliert er nur ein wenig die ursprüngliche Farbe. Die aus der Grube herausgenommene Masse muß 15 — 20 Stunden lang, je nach der eben herrschenden Lufttemperatur, der Einwirkung der Luft ausgesetzt werden, wonach sie zu fermentiren anfängt und einen angenehmen, weinartigen Geruch annimmt und gierig vom Vieh gefressen wird. Niemals jedoch darf sich die Masse nach dem Herausnehmen auf mehr als 35 — 40° C. erwärmen. Jeder Quadratmeter Futtermasse wiegt nach der erlangten Compression ungefähr 900—1000 Kilo.

Die Kosten der beschriebenen Zubereitungsweise des Mais sind verschieden, je nachdem man stärkere Maschinen und mehr Arbeitskräfte in Anspruch nimmt. In Burtin wird zum Maisschneiden eine Locomobile und zum Hineinschütten des Häckfels ein Elevator angewandt, in diesem Falle ist man im Stande, täglich 60 000 Kilo Mais verarbeiten zu können. Im Durchschnitt kann man annehmen, daß man beim Dampfbetriebe in den Monaten August, September täglich etwa 40 000 Kilo Mais verarbeiten kann, wobei die Verarbeitung von 1000 Kilo 80 Pfennige kostet; beim Göpelbetriebe (mit 2 Pferden) ist man im Stande, täglich etwa 10 000 Kilo einzumieten, wobei 1000 Kilo 2 Mark 40 Pfennige zu stehen kommen. Handarbeit würde bedeutend mehr kosten und sich wahrscheinlich gar nicht rentiren.

Das von Goffart bewirthschaftete Burtin hat nur 35 Hectar (140 Morgen) Ackerland, und auf dieser Fläche hatte er im Jahre 1878 68 Stück Rindvieh unterhalten, er hofft sogar, im Laufe der Zeit sein Inventar noch bedeutend vergrößern zu können. Zu solchem Resultat gelangte er nur mit Hilfe des Futtermais und dessen entsprechender Aufbewahrungsweise. Wir dürfen freilich nicht vergessen, daß in Burtin eine unbegrenzte Menge von Schilfrohr, Waldstreu und ähnlichen Streusurrogaten zur Verfügung steht, welche man nur zu sammeln braucht; in anderen, in dieser Hinsicht nicht so günstig situirten Wirthschaften müßte selbstverständlich für ausreichende Menge von Streustroh gesorgt werden. Wenn man viel Mais baut und ihn verfüttert, so erlangt man immer mehr Stalldünger und braucht nicht vor dem Gespenste des Raubbaues zurückzuschrecken. Bei entsprechender Düngung und Bearbeitungsweise kann man ja den Futtermais mehrere Jahre lang nacheinander auf einem und demselben Felde anbauen. Goffart hat auf einem Felde in 18 Jahren vierzehn Maisernten mit immer besserem Erfolge gehabt. Er pflegt im ersten Jahre neben Stalldünger 100 Kilo schwefelsauren Ammoniak und 300 Kilo Superphosphat auf einen Hectar zu verwenden; im zweiten Jahre werden noch einmal 400 Kilo der angegebenen künstlichen Düngemittel verabreicht, im dritten Jahre wird ohne Dünger Winterroggen gesäet und giebt guten Ertrag.

Im Vorstehenden haben wir auf die Vortheile der neuen Aufbewahrungsmethode des Futtermais hingewiesen, die auch schon andererseits die gehörige Würdigung erfahren haben; der ehemalige Landwirthschaftsminister Dr. Friedenthal hatte sich für die Sache lebhaft interessirt und ertheilte sogar eine Subvention zur Erprobung der Methode, hoffen wir, daß auch das jetzige hohe Landwirthschaftsministerium diese wichtige Erfindung prüfen und bei uns einführen werde. Wir sind der nicht mehr vereinzelt dastehenden Meinung, daß die neue Conservirungsmethode des Mais mancher darniederliegenden Wirthschaft einen neuen Aufschwung ertheilen wird, namentlich da, wo in futterarmen Gegenden örtliche Verhältnisse die Einführung und den Betrieb der Viehzucht, als der einzigen, sich gut rentirenden Erwerbsquelle erfordern.

—t.— **(Zur forstwirthschaftlichen Geographie.)** In neuester Zeit, von hervorragenden schwedischen Botanikern angestellte Untersuchungen über die verschiedenen in den Landesforsten sich findenden Gehölzen, haben nachfolgende interessante Resultate ergeben: Die Birke wächst bis zum 70sten Gr. nördl. Breite, die Kiefer hört mit dem 69sten Gr., die Fichte mit dem 68sten Gr. auf; die wenigen Bäume dieser Art, welche noch über die Breitegrade hinaus vorkommen, sind verkrüppelte Exemplare.. Weide und Espe hören bei 66 Gr. auf, die Eiche mit 60 Gr., und die Esche findet sich nur selten über 58 Gr., während Rüster und Wallnuß eigentlich nur in der Provinz Schonen, welche überhaupt ein auffallend mildes Klima hat, vorkommen. Linde und Pappel findet man noch auf der Breite von Stockholm, aber kaum darüber hinaus; die öffentlichen Plätze der Stadt und die Parks der verschiedenen königlichen Residenzen haben Linden von enormem Umfang aufzuweisen. Der wilde Kirschbaum, der Hagedorn, die Eberesche, Stachelbeere und Johannisbeere, so wie der Flieder wachsen bis 62—63 Gr., Apfel, Birne und Quitte bis zum 60sten Gr. Die nördlichste Rüster, welche Linné fand, sah er in einem Dorfe Hamron, etwas unterhalb Stockholm; das Volk sah diesen Baum für ein Wunder, für ein ganz besonderes Unicum an und verehrte ihn als heiligen Baum. Die Buche steht nicht über Schonen hinaus, im Osten bildet sie hier große Wälder, und nach Norwegen zu gedeiht sie, besonders in Westgothland, bis 57 und 58 Gr.. ja in Norwegen selbst, in der Nähe der See, welche hier niemals friert, findet sie sich noch unter 59 Gr. Etwas südlicher tritt dann auch die Stechpalme auf.

Obgleich unter gleichen Breitegraden liegend haben die Küsten Norwegens ein viel milderes Klima, als die von der Ostsee bespülten Küsten, und so sehen wir auch die Eiche, welche in Schweden mit 60 Gr. ganz aufhört, in Norwegen noch über diesen Punkt freudig gedeihen, während sie in Finland und bei Petersburg kaum am Leben erhalten würde. Peter der Große pflanzte mit Vorliebe um seine neue Hauptstadt Eichen, aber sie sind total verkrüppelt und gehen jährlich mehr ein, so daß jetzt nur noch sehr wenige übrig sind. Bekannt ist, daß die Eiche, unsere Obstbäume und der Weizen ein ähnliches Klima beanspruchen. Bei Drontheim reifen einige Obstsorten noch, andere nicht mehr und in der Umgegend von Petersburg trägt die Johannisbeere noch Frucht, während der Kirschbaum schon geschützt werden muß. Eigenthümlich in ihren Vegetationsverhältnissen tritt eine kleine, etwa 3 Meilen von Drontheim gelegene Insel hervor; wohl geschützt gegen Nord- und Ostwind, gedeihen hier alle unsere Obstbäume fröhlich und ebenso erfreut den Besucher hier ein schöner mit Linden, Ahorn, Eichen und Rüstern dicht bestandener Wald.

Erlen, Espen und Birken bilden, auch nach schwedischen Erfahrungen, den besten Laubholz-Bestand für Forsten in höheren Breiten, und gerade hier ist ihr Wachsthum, ihr Umfang oft wahrhaft erstaunlich. So sind es Espen, Weißerlen, Birken, Kiefern und Fichten, welche den bekannten schönen Forst auf den Höhen des am Bothnischen Meerbusen unter 70 Gr. nördl. Breite gelegenen Dorfes Alten bilden; die Berge ringsum sind bis zum Gipfel mit Fichten bedeckt, während die Birke erst in bedeutender Höhe über den Thälern verschwindet. Jedenfalls ist Schweden rücksichtlich seines Baumwuchses vor vielen Ländern des Nordens wesentlich bevorzugt, wie denn z. B. in Sibirien über 67 Gr. hinaus kein Baum, selbst die Birke nicht mehr zu finden ist, und und in Nord-Amerika herrschen ähnliche Verhältnisse.

—n. **(Vertilgung der Ackerschnecken.)** Es sind vorzugsweise Grabenränder, Feldraine und dergleichen, welche den so überaus schädlichen Ackerschnecken Herberge gewähren und von welchen aus sie nach Bestellung der Getreidefelder auf diese übergehen. Man kann demgemäß, wie Oekonomierath Dr. Bürstenbinder empfiehlt, die Saaten schützen durch Abgrenzung von Gräben deren Ränder senkrecht abgestochen sind, oder man überstreut die Ränder der Felder in einem meterbreiten Streifen mit Kalk, Asche und sonstigen ätzenden Stoffen oder Gerstenspreu, Flachsageln, kurz solchen Stoffen, welche die Schnecken zu großer Schleimabsonderung zwingen, sich an ihrem schleimigen Körper festsetzen und dadurch ihren Tod herbeiführen. Auf einem von den Schnecken bereits in Besitz genommenen Acker empfiehlt sich, das Ueberziehen desselben mit Dorneggen oder Ueberstreuen mit Kalkstaub oder einer Mischung von Eisenvitriol mit Sand, sowie auch von mit verdünnter Schwefelsäure getränktem grobkörnigen Sand, Bestreuung mit Kochsalz kann leicht den Pflanzen schädlich sein. Neben diesen Mitteln, deren Anwendung während der Nacht und mit Vorsicht seitens der Arbeiter, damit sie sich mit den ätzenden Stoffen nicht beschädigen, zu erfolgen hat, wird auch empfohlen Kohlrüben oder Kohlblätter auf den Acker zu legen, unter welchen sich die Schnecken sammeln und dann leicht vernichtet werden können. Kürbisabschnitte, ein Lieblingsfutter der Schnecken, sollen noch besser wirken, auch genügen schon Brettchen oder Schindeln, welche an ihrer unteren Fläche mit Mehlbrei bestrichen sind, um die Schnecken anzulocken. Denselben Zweck erfüllen auch kleine Strohbündchen von 2 bis 3 Zoll Durchmesser, welche in die Furchen gelegt, jeden Tag aufgenommen werden, um die darunter befindlichen Schnecken todtzutreten.

Literatur.

Die rationelle Zubereitung des Brotes nach verschiedenen Backverfahren. Von Richard von Regner, technischem Chemiker. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. Breslau, Verlag von Wilh. Gottl. Korn. 1880. Preis in Leinewand gebunden 1 Mark.

Durch das vorliegende Werkchen erfährt die im Verlage von Wilh. Gottl. Korn in Breslau erscheinende „Landwirthschaftliche Taschenbibliothek“, welche bereits eine ganze Reihe trefflicher Fachschriften zählt — wir nennen nur: W. Moriz-Eichborn, „Der Kuhstall“, von welchem in kurzer Zeit vier Auflagen veranstaltet werden mußten, ferner F. O. Freiherr von Nordenflycht, „Wie soll der Landwirth seinen Obstbaum behandeln?“, L. Reissert, „Die landwirthschaftliche Geflügelzucht“, G. Grüttner, „Das Landgut und seine rationelle Bewirthschaftung“ — einen weiteren Zuwachs. Erwägt man die Bedeutung des Brotes als des wichtigsten aller menschlichen Nahrungsmittel, und wirft demgegenüber die Frage auf: Was ist im Laufe der Zeit zur Verbesserung dieses Grundpfeilers der Ernährung geschehen? Welche Vortheile hat die Brotbereitung aus den Fortschritten und Errungenschaften der Technik, der Chemie gewonnen? so läßt sich die auffallende Thatsache nicht wegleugnen, daß Jahrhunderte hindurch auf diesem Felde nichts von Bedeutung geschah, während es sich erst die neueste Zeit angelegen sein läßt, auch dieser Forderung der Cultur Rechnung zu tragen. Diese Thatsache spricht sich auch deutlich in der Literatur aus, insofern dieselbe der Broterzeugung nur sehr geringe Aufmerksamkeit zuwendete und namentlich die erzielten Fortschritte fast ignorirte bis auf dem zünftigen Gewerbe gewidmete Fachschriften, welche aber selbstredend nur den Bedürfnissen des letzteren Rechnung tragen und den großen Kreis der auf die häusliche Brotbereitung angewiesenen Landwirthe unberücksichtigt lassen. Landwirthschaftliche Lehrbücher behandeln aber auffälliger Weise diesen Wirthschaftszweig ebenfalls nur oberflächlich, wenigstens was den Fortschritt anbelangt. Diese Lücke auszufüllen stellte sich der Verfasser dieses Schriftchens zur Aufgabe, und dürfen wir ihm das Zeugniß nicht versagen, daß er dieselbe in geeignetster Weise zu lösen verstanden hat. Entsprechend den Anforderungen, welche an ein rationelles Lehrbuch zu stellen sind, bereitet der Verfasser den Leser in einer kurzen Einleitung über Geschichtliches, Bedeutung des Brotes als Nahrungsmittel und Beurtheilung des Brotes auf seinen Stoff vor, den er demnächst in 5 Abschnitte eintheilt, welche behandeln: die Rohmaterialien zur Brotbereitung; die Brotbereitung; neuere Backmethoden; die verschiedenen Brotsorten und Brotsurrogate in Zeiten der Noth; die Brotbereitung ohne Gährung. Aus vorstehender Inhaltsangabe erhellt deutlich, daß der Verfasser die Materie in erschöpfender Weise der Bearbeitung unterzogen hat, und wüßten wir wirklich Nichts, was dem Verfasser zu berücksichtigen entgangen wäre. Was die Darstellung anlangt, so traf der Autor in jeder Beziehung den den Zwecken des Schriftchens angemessenen Ton; dasselbe soll vorzugsweise dem Landwirth dienen, und wird es diese seine Bestimmung vielfach in die Hände der Hausfrauen führen; wir sind überzeugt, daß diese, nicht sowohl auf dem Lande wie auch in der Stadt, das allgemeinverständlich geschriebene Büchlein liebgewinnen werden. Denn jede Hausfrau, auch wenn sie nicht, in des Wortes eigenster Bedeutung, für das „tägliche Brot“ zu „sorgen“ hat, wird doch gern sich über die Anforderungen, welche das körperliche Wohlbefinden der Ihrigen an die Beschaffenheit des Brotes stellt, unterrichten und die Fähigkeit sich aneignen wollen, die Güte desselben zu beurtheilen. Hierzu findet sie in unserem Büchlein Gelegenheit, welches, in geschmackvoller Hülle sich präsentirend, Anspruch erheben darf, den für die schaffende Hausfrau bestimmten Festgeschenken angereiht zu werden.

Die Landwirthschaft und ihr Betrieb von H. Settegast-Proskau. Dritter Band. 3. (Schluß-) Lieferung. Breslau, Verlag von Wilh. Gottl. Korn. 1879.

Mit der soeben erschienenen dritten und letzten Lieferung ist der dritte Band von Settegast's epochemachendem Werke und damit dieses selbst vollendet. Im Hinblick darauf, daß bereits mehrfach an dieser Stelle Anlaß genommen wurde, die Leser des „Landwirth“ mit dem Inhalte desselben bekannt zu machen, dürfen wir uns wohl darauf beschränken, nur nochmals der Materien Erwähnung zu thun, welche diese Schluß-Lieferung behandelt; es sind nicht die unwichtigsten Lehren, welche bestimmt waren, ein solches Werk zu krönen: die landwirthschaftliche Buchführung und das Verhältniß der Landwirthschaft zum Genossenschaftswesen. Mag auch die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der ersteren sich beim denkenden Landwirth allgemein Bahn gebrochen haben, so ist das: Wie? doch eine noch viel umstrittene Frage. Die Lösung dieser, welche Settegast aufstellt und mit überzeugenden Gründen belegt, indem er der doppelten Buchführung vor der einfachen den Vorzug giebt, muß unbedingt als diejenige gelten, welcher die Zukunft gehört. Letzteres ist in noch höherem Grade der Fall mit den Vorschlägen, welche der Autor in Bezug auf die Gestaltung des Genossenschaftswesens in der Landwirthschaft macht, eine Frage, welche zur Zeit noch völlig als offene gelten muß, deren Entscheidung aber nur im Sinne Settegast's wird erfolgen können, d. i. in der Entwickelung de

Genossenschaftswesens nach zwei Seiten hin: zur Erhöhung der Productivität und zur Erhöhung der Rentabilität der Landwirthschaft, allein beides nur innerhalb bestimmter Grenzen, welche Settegast genau zieht.

Zur Recension eingegangen:

Gemeinverständlicher Leitfaden der Anatomie und Physiologie der Haussäugethiere. Zum Gebrauche an landwirthschaftlichen Lehranstalten bearbeitet von Dr. H. Kaiser, königlicher Kreisthierarzt zu Marburg, Mit 145 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin, Verlag von Wiegandt, Hempel u. Parey. 1880.

Englischer Hufbeschlag. Praktische Anleitung für Hufschmiede und Pferdebesitzer von Heinrich Behrens, Lehrschmied ꝛc. Mit 100 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin, Verlag von Wiegandt, Hempel u. Parey. 1880.

Wirthschaftspolitisches Lesebuch für Deutschlands Landwirthe von J. Baring-Ersehof, Hofbesitzer. Berlin, 1879. Denicke's Verlag. Georg Reinke,

Die österreichischen Rinderracen. Herausgegeben vom k. k. Ackerbauministerium. 1. Band: Rinder der österreichischen Alpenländer. Von Ferdinand Kaltenegger, kaiserlicher Rath und emer. k. Professor. 1. Heft. Mit 1 Karte. Wien, 1879. Verlag von Faesy und Frick.

Katechismus des praktischen Brauwesens. 1. Theil. Für Bierbrauer aller Klassen. Von Franz Fasbender. Mit 203 in den Text gedruckten Holzschnitten. 2. Auflage. Wien, 1880. Lehmann u. Wentzel.

Vereinskalender.

December: 1. Bunzlau. Marklissa. — **3.** Lomnitz. Winzig. Freistadt. — **4.** Mittelwalde, Görlitz (G. V.) Namslau. — **5.** Grünberg. — **7.** Alt-Grottkau. Polnisch-Wartenberg. Domslau. Liebenau. Lauban. Trebnitz. — **11.** Breslau. Oppeln. — **12.** Militsch-Trachenberg. — **14.** Beuthen OS.

Subhastationen.

5. December, Mittags 12 Uhr. An Ort und Stelle das den Gutsbesitzer Müller'schen Eheleuten gehörige, in Kurpiszewo belegene Grundstück. Areal 59 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 181 Thaler. Königliches Amtsgericht Schwetz.

6. December, Vormittags 11 Uhr. Das dem Besitzer von Borzestowski gehörige, in Borzestowo belegene Grundstück. Areal 296 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 217 Thaler. Königl. Kreis-Gericht Carthaus.

8. December, Vormittags 10 Uhr. Die dem Gutsbesitzer Hering gehörigen, in Braunsdorf belegenen Grundstücke. Areal 37 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 48 Thaler. Königl. Kreisgericht Wittenberg.

8. December, Vormittags 10½ Uhr. Das dem Besitzer Kosanke in Klein-Schwirsen gehörige, in Lubnia belegene Grundstück. Areal 59 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 25 Thaler. Königl. Kreisgericht Konitz.

8. December, Vormittags 11 Uhr. Das den Erben des Bauern Porep gehörige, in Warnow belegene Grundstück nebst Zubehör. Areal 40 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 198 Thaler. Königliches Kreis-Gericht Perleberg.

9. December, Vormittags 11 Uhr. Das der Frau Gutsbesitzer Seydel gehörige, in Gräben belegene Bauerngut. Areal 27 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 332 Thaler. Königl. Amtsgericht Striegau.

9. December, Vormittags 11 Uhr. Das Rittergut Bagenz. Areal 753 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 908 Thaler. Königliches Kreis-Gericht Spremberg.

10. December, Vormittags 10 Uhr. Das den Kemp'schen Eheleuten gehörige, in Tarnowka belegene Grundstück. Areal 36 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 99 Thaler. Königliches Kreisgericht Flatow.

10. December, Vormittags 10 Uhr. Die den Kaszuba'schen Eheleuten gehörigen, in Przybyslaw belegenen Grundstücke. Areal 52 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 137 Thaler. Königliches Amtsgericht Inowrazlaw.

10. December, Vormittags 11 Uhr. Das den Fligge'schen Eheleuten gehörige, in Ralegau belegene Grundstück. Areal 47 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 234 Thaler. Königliches Amtsgericht Wehlau.

10. December, Vormittags 12 Uhr. Das Gut Groß-Sackrau. Areal 505 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 2260 Mark. Königl. Kreisgericht Neidenburg.

11. December, Vormittags 10 Uhr. Das dem Vorwerksbesitzer Krüger gehörige, bei Kletzko belegene Vorwerk Wola nebst Zubehör. Areal 103 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 283 Thaler. Königl. Amtsgericht Gnesen.

11. December, Vormittags 11¼ Uhr. Das adlige Gut Pieskeim. Areal 215 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 918 Thaler. Königl. Amtsgericht Pr. Eylau.

11. December, Vormittags 11 Uhr. Die dem Besitzer Teichert gehörigen, in Schönwiese belegenen Grundstücke. Areal 49 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 57 Thaler. Königliches Amtsgericht Landsberg.

12. December, Vormittags 10 Uhr. Die dem Rittergutsbesitzer Belo in Pangau gehörigen, in Albersdorf belegenen Grundstücke. Areal 28 Hectare Grundsteuer-Reinertrag 202 Mark. Königl. Amtsgericht Oels.

12. December, Vormittags 10½ Uhr. Das Gut Stresow, Kreis Stolp. Areal 481 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 1271 Thaler. Königl. Kreis-Gericht Stolp.

12. December, Vormittags 11 Uhr. Das den Scharffenorth'schen Eheleuten gehörige, in Slabowen, Kirchspiel Rhein, belegene Gut. Areal 80 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 156 Thaler. Königliches Amts-Gericht Rhein.

13. December, Vormittags 10 Uhr. Die den Pawlowski'schen Eheleuten gehörigen, in Neukirch belegenen Grundstücke. Areal 50 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 795 Mark. Königliches Kreisgericht Pr. Stargardt.

15. December, Vormittags 10 Uhr. Das dem Wirth Kahsnitz gehörige, in Schlitt belegene Grundstück. Areal 53 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 162 Thaler. Königliche Kreisgerichts-Commission Guttstädt.

15. December, Vormittags 10 Uhr. Das den Fischer'schen Eheleuten gehörige, in Neuendorf belegene Grundstück. Areal 28 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 91 Thaler. Königl. Amtsgericht Königsberg in Pr.

15. December, Vormittags 11 Uhr. Das den Meya'schen Eheleuten gehörige, in Belconczen belegene Grundstück. Areal 45 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 88 Thaler. Königl. Amtsgericht Bialla.

16. December, Vormittags 9 Uhr. Das den Gruslack'schen Eheleuten gehörige, in Jawoyken belegene Grundstück. Areal 36 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 34 Thaler. Königl. Amtsgericht Ortelsburg.

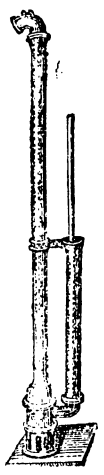
16. December, Vormittags 10 Uhr. Das dem Eigenthümer Byczelk gehörige, in Wreschin belegene Grundstück. Areal 49 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 134 Thaler. Königliche Kreisgerichts Commission Filehne.

16. December, Vormittags 10 Uhr. Das den Gutsbesitzer Meyer'schen Eheleuten gehörige, in Correynen belegene Grundstück. Areal 70 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 443 Thaler. Königl. Amtsgericht Königsberg in Pr.

16. December, Nachmittags 3½ Uhr im Locale der Gerichtstags-Comission zu Tirschtiegel. Das dem Besitzer Hirte gehörige, in Schierzig-Hauland belegene Grundstück. Areal 31 Hectaren. Grundsteuer-Reinertrag 45 Thaler. Königl. Amtsgericht Meseritz.

(D. landw. Z.)

Verantwortlicher Redacteur: Walter Christiani in Breslau.



Fauler's neue Jauche-, Bau- und Schlempe-Pumpe.

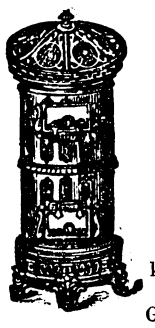
Außerordentliche Leistungsfähigkeit (100 Liter per Minute), sehr leichte Handhabung, höchst einfache Construction und sehr billiger Preis.

Schutzmarke

Zur Jauche 3 Meter lang, 35 Mark, je 10 cm länger 30 Pf. mehr.
Zur Schlempe 5 Meter lang 42 Mark.
Höchst günstige Urtheile der Herren Director **Wenzel** in Koberwitz und Inspector **Ellger** in Heinrichau können bei mir eingesehen werden.
Herr **Fauler** hat mir die alleinige Distribution für Schlesien und Posen übertragen. (4047-x

Berthold Hirschfeld,
Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße Nr. 19.
Niederlage aller landwirthschaftlichen Maschinen.

Das Magazin für Haus- u. Küchengeräthe
von
Herz & Ehrlich,
Breslau,
liefert in grosser Auswahl und bewährten Constructionen zu billigsten Preisen.



Regulir-Füll-Oefen.
Musterbuch nebst Preis-Verzeichniss und Berechnung über Heizkraft der Oefen steht auf Wunsch gern zu Diensten.
Kohlenkasten, Ofenschirme, Ofenvorsetzer, Feuergeräthständer mit Garnituren in reicher Auswahl. (4072-3

Zu Festgeschenken für **Landwirthe** empfohlen:

Die Thierzucht.
Vierte vermehrte und neubearbeitete Auflage.
Zwei Bände.
Bd. I: **Die Züchtungslehre.** Mit 17 Abbild. Preis 15 M, in stylvollem Einbande 18 M.
Bd. II: **Die Fütterungslehre** Neubearb. u. verm. von **Dr. H. Weiske.** Mit 26 Abbild. Preis geh. 6 M, in stylv. Einb. 8,50 M.

SETTEGAST
Kgl. Geh. Regierungs-Rath Director der landwirthschaftlichen Academie Proskau.

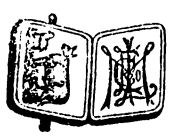
Die **Landwirthschaft und ihr Betrieb.**
Drei Bände.
Preis geh. 18 M, in stylvollem Einbande 24 M.

Beide epochemachenden Werke des berühmten Autors sind von der Kritik als bahnbrechend für die Thierzucht und Landwirthschaft bezeichnet worden; die „Thierzucht" wurde gleich bei ihrem Erscheinen in sieben Sprachen übersetzt.

Futterfleischmehl der Liebig'schen Fleisch-Extract-Compagnie in Fray Bentos, Süd-Amerika,

L.E.M.C. F.M S

offeriren wir als **bestes** Kraftfutter für **Rindvieh, Schweine** ꝛc. unter **Gehaltsgarantie** von **70** bis **75 pCt.** Proteinstoffen u. **10—12 pCt.** Fett zu **bedeutend ermäßigtem Preise** ab unseren Lägern in **Hamburg, Bremen, Breslau, Magdeburg, Stettin, Danzig, Königsberg** und **Posen.** Jeder Sack trägt nebenstehende Marke und Verschlußplombe, worauf besonders zu achten ist. (3339-x



Posen.
Chemische Dünger-Fabrik
Moritz Milch & Comp.,
Correspondenten der Liebig'schen Fleisch-Extract-Compagnie in Fray Bentos.

Wiesendünger.

In Folge der außerordentlich günstigen Erfolge, welche durch unseren Wiesendünger erzielt worden sind, erlauben wir uns hiermit, denselben als

vorzüglichstes Wiesen-Düngemittel,

pro Ctr. 6 Mark ab Fabrik oder ab Niederlagsstelle zu empfehlen. (4053-4
Die beste Zeit der Düngung ist der Spätherbst. Anerkennungsschreiben, sowie Auskunfts-Ertheilungen werden auf Verlangen gern gesandt.

Chemische Fabrik zu Schweidnitz.
Radig & Köhler.

Bockverkauf
in der direct von Lord **Walsingham** begonnenen Original-Southdown-Stammschäferei des **Dom. Roswadze,** Bahnstation Leschnitz OS., wird fortgesetzt. (4098-9

Jagd- und Scheibengewehre, Jagd-Utensilien u. Patronen
sowie **Reparaturen** jeder Art unter **Garantie.**
C. Rache, Oderstraße 13.

Verlag von **Wilh. Gottl. Korn** in **Breslau.**

Leitfaden für die qualitative und quantitative
Agricultur-chemische Analyse
mit specieller Anleitung zur Untersuchung landwirthschaftlich wichtiger Stoffe.
Zum Gebrauch bei den analytischen Arbeiten im chemischen Laboratorium von
Dr. F. Krocker,
Professor an der königl. preuß. Akademie für Landwirthe zu Proskau.
Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 3 Mk., gebunden 4 Mark.
Krocker's Leitfaden, für dessen Gediegenheit schon seine weite Verbreitung in vierter Auflage spricht, hat sich als ein vortreffliches Hilfsmittel für den Unterricht wie für die Selbstbelehrung in analytischen Arbeiten bewährt. Bei der Neubearbeitung sind die Fortschritte speciell der agricultur-chemischen Analytik sorgfältig beobachtet worden.

Als anerkannt bestes Mast- und Milchfutter offeriren wir:
neues frisches
Palmkernmehl (Kraftfutter)
mit circa 18 pCt. Proteinstoffen, ca. 35 pCt. Kohlehydraten und ca. 5 pCt. Fett mit
5,50 Mark
pro Centner ab **Berlin,** excl. Säcke, die zum Transport geliehen werden, bei Entnahme von mindestens 100 Centnern. (Die Eisenbahntarife für 200 Centner sind am günstigsten).
Da Palmmehl stets trocken und darin über 90 pCt. verdauliche Stoffe enthalten sind, so ist es das billigste **Kraftfutter.** (2799-03
Ueber Eisenbahnfrachten von **Berlin** nach allen Stationen geben gerne Auskunft, sowie wir auch auf Wunsch ausführlicher über dies anerkannt gute, gesunde und nahrhafte Futtermittel berichten.

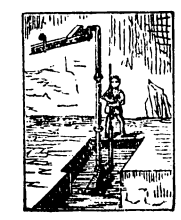
Palmkern- und Cocus-Oel-Fabrik,
Rengert & Co.,
Berlin C., Linienstrasse Nr. 81.
Fabrik: Moabit, Kaiserin-Augusta-Allee 7.

L.E.M.C. F.M S

Futterfleischmehl der Liebig'schen Fleisch-Extract-Compagnie
in **Fray Bentos, Süd-Amerika** (3430-x

mit einem garantirten Gehalte von 70—75 pCt. stickstoffhaltigen Nährstoffen, 11—12 pCt. Fett empfehlen wir **zu bedeutend ermäßigtem Preise** den Herren Landwirthen als **bestes** und **billigstes** Kraftfuttermittel zur **Aufzucht** und **Mästung** für **Rindvieh** und **Schweine.** Wir bitten auf **nebenstehende Marke** und **Verschlußplombe** zu achten.

Carl Scharff & Co., Breslau, Weidenstr. 29.



Jauche-Pumpe,
leicht zu montiren und auseinander zu nehmen, pumpt selbst die dicksten Flüssigkeiten ohne Verstopfung der Ventile.
Preis 35 Mark.
M. Selig jun. & Co.,
BERLIN NW., Karlstrasse 20. (x

Wegehobel,
(Patentirt in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Rußland, Frankreich und Belgien.)
Ein sehr praktisches Instrument zum **Ebenen** und **Wölben** der Land-, Guts-, Forst- und Park-Wege in allen Bodenarten. Mit 2 Pferden ebenet man täglich ½—1 Stunde Weges, durch mehrmaliges Hobeln wölbt man die Wege. Auf Wunsch Zeugnisse von Behörden und Privaten. Ca. 100 Kilogr. schwer, dauerhaft gearbeitet, versendet in **verbesserter** Construction mit **Zugvorrichtung** und Anspannketten gegen **55 Mark** baar oder Nachnahme, mit Gebrauchsanweisung ab Bahnhof Lüben
Hummel-Radeck bei Lüben in Schlesien.
1099-x) **G. Weber,** Gutsbesitzer.

Wegehobel, Weber's Patent,
ersetzt 80 bis 100 Menschenarbeit. — Preis 55 Mark incl. 2 Ketten. (3233-x
Friedr. Friedländer, Ratibor.

Stammschäferei Güttmannsdorf
½ M. v. Bahnst. Reichenbach i. Schlesien. Reinblütig gehaltene Elect. u. resp. Electoral-Negr.-Heerde, 200 Kilogr. p. Hundert Schurgewicht, hat den Bockverkauf eröffnet. (x
H. v. Eichborn.

Vieh-Verkauf.
Dominium Schönfeld
bei Constadt OS. stellt zum Verkauf:
17 Stück starke Zugochsen, zum Zuge als zur Mast geeignet, 12 bis 15 Ctr. schwer.
7 Stück theils hochtragende, theils frischmelkende Kühe.
150 Stück angefütterte Hammel.
2 Holländer Bullen, 1½ Jahr alt.
Das Wirthschafts-Amt. (4125

140 mit Körnern gemästete Hammel
sind zu verkaufen. Durchschnittsgewicht über 100 Pfund. Anfragen an mich zu richten bis zum 5. December nach Breslau — Weißer Adler — später nach Ober-Ellguth bei Tschirnau. (4136-7
von Roeder.

Bullen,
Holländer Vollblut, 1¾jährig, kräftige Naturen, verkauft nach Wahl zu 250 Mk. (3
Dom. Groß-Krutschen,
Station Gellendorf.

Ein junger Landwirth, welcher soeben seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger genügt, sucht auf einem größeren Gute Aufnahme als
Volontair.
Gütige Offerten unter Z. 4237 an Rudolf Mosse, Breslau, Ohlauerstraße 85 I. (4141

Die **Königl. priv. Adlerapotheke zu Strehlen** in Schlesien bringt ihre bewährte Witterung gegen Füchse, Marder, Iltisse, Wiesel ꝛc. in geneigte Erinnerung.
Referenzen zu Diensten. (4120-3

Bekanntmachung.
Die diesjährige General-Versammlung des landwirthschaftlichen Central-Vereins für den Regierungsbezirk Potsdam findet Mittwoch, den 3. December cr., Vormittags 11 Uhr, zu Berlin, im Saale des „Englischen Hauses", Mohrenstraße 49, statt. Die stimmberechtigten Herren Abgeordneten der unmittelbaren Mitglieder des Central-Vereins und der resp. Local-Vereine, sowie die Vorstands-Mitglieder des Central-Vereins werden zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten zu einer **Berathung auf Dienstag, den 2. December, Abends 5 Uhr, in demselben Locale** ergebenst eingeladen. (4138
Zur Verhandlung am 3ten kommt:
Hebung der Schafzucht. Instandhaltung von landw. Maschinen. Lage des Molkereiwesens.
Der Vorstand des landwirthschaftlichen Centr.-Vereins für den Regierungs-Bezirk Potsdam.
von Wedell-Malchow.
Dr. Frhr. von Canstein.

Vertrauen können Kranke nur zu einem solchen Heilverfahren fassen, welches thatsächliche Erfolge für sich hat. Die bereits in 2. Auflage erschienenen Specialbücher: **„Die Gicht"** und **„Die Brust- und Lungenkrankheiten"** geben allen Jenen, die an
Gicht
Rheumatismus, Gliederreissen etc. leiden, oder aber an einer
Brust- oder Lungenkrankheit,
wie **Schwindsucht** ꝛc. dahinsiechen, **neue Hoffnung,** denn die darin enthaltenen Dankesäußerungen über glückliche Heilungen beweisen, daß selbst **Schwerkranke** oder anscheinend hoffnungslos Darniederliegende noch die ersehnte Hilfe fanden. — **Kein Honorar, ärztlicher Beirath vielmehr unentgeltlich!** Jedes der obigen Bücher kostet 50 Pf.* Prospect gratis und franco durch **Th. Hohenleitner, Leipzig und Basel.** 4)

Dom. Droschkau bei Reichthal verkauft: (3
1 Stier (Shorthorn),
13 junge Ochsen, circa 9⅔ Ctr. schwer,
7 Kalben, Holländer Kreuzung (4 tragend).

1a. Erdnußölkuchen
offerirt **Max Birkenfeld,**
Breslau, Museumplatz Nr. 7. (400-8

Ein junger intelligenter Landwirth mit einem Vermögen von 12—13 000 Mark **sucht ein Gut**
von 80 bis über 100 Morgen, womöglich in nicht zu großer Entfernung einer Stadt oder belebtem Orte
zu kaufen.
Es wird weniger auf schöne Gebäude, als auf dankbare Aecker und Wiesen gesehen. Hypotheken womöglich fest. (4139-0
Andernfalls bin ich auch geneigt, ein größeres oder mittleres Gut unter soliden Bedingungen zu pachten. Caution kann auf Wunsch gestellt werden. Gefl. Offerten mit genauer Angabe der Lage, Größe und Verkaufsbeding. resp. Verpachtungsbeding. bittet man unter H. N. 29 postlagernd Wüstegiersdorf bei Waldenburg in Schlesien einzusenden.

Ein j. Landwirth, der seit 3 Jahren die Besitzung seines Vaters selbst. verw. hat, sucht zu Neujahr Stellung als Inspector auf einem größeren Gute. Gefl. Offerten an **Theodor Sieffert,** Fürstenau per Tiegenhof, Westpreuß.

Landwirthschafts-Beamte,
ältere, unverheirathete, so wie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten hierselbst Tauentzienstraße 56 b, 2 Treppen. Rendant **Glöckner.**

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.